Redaktion und Expedition des „Botschafter“ befinden sich in Berdjansk, Theater-Prospekt.

Adresse:
Въ контору редакціи „Ботшафтеръ“, Бердянскъ, Тавр. губ.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Bei Adreßveränderung sind 30 Kop. und die alte Adresse einzusenden.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K. für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 66. VII. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 24. August (6. Sept.) 1912.

In der Nikolaipoler Zentralschule

(П. о. Николайполь. Ек. губ)

finden die Aufnahmeprüfungen den 30. August statt. Der Unterricht beginnt den 31. August. — Es soll mit dem neuen Schuljahr Algebra und Französisch eingeführt werden. — Bei der Schule ist ein Internat.

Anmeldungen fürs Internat nehmen entgegen der Hausvater A. P. Isaak und der leit. Lehrer Heinr. Jak. Andres.

alp 5-4

Heilanstalt Sanatorium für Geistes- u. Nervenkranke

tii 52-40

des Doktors

Eugen Iwanowitsch Altschuler.

Jekaterinoslaw, Wojennaja № 31, gegenüber der II. Realschule. Tel. № 366.
Aufnahme der Kranken zu jeder Zeit.
Sprechstunde von 10—2 und von 6—8 Uhr. Zahlung nach Übereinkunft.

Familie P. M. Friesen.

aai3-3

Neue Adresse:

Москва, Никитинскiй бульваръ 5.

36

Privatklinik, Wasserheilanstalt

Dr. med. N. Ehrlich.

Jekaterinoslaw, Kasatschja 25, eig. Haus, für chirurgische interne Augen-, Harn- und Blasen-, Frauen- und Nervenkranke.

Die Klinik enthält bis 60 Betten, ist ganz neu nach den modernen Prinzipien der Technik und Medizin eingerichtet.

Röntgen-Institut und Institut für physikal. Therapie.

Deutsches Krankenhaus

für chirurgische-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von

Dr. Esau und Dr. Waeber

in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.

Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 65

Röntgeninstitut für Durchleuchtung und Heilung der Hautkrankheiten.

Aufforderung.

aiг 3-3

Wir machen hiermit bekannt, daß junge Schwestern, die zum Jahre 1913 in das Diakonissenheim „Morija“ einzutreten gedenken, sich schon jetzt vom 20. August d. J. an melden möchten und zwar unter folgender Adresse: п. к. Гальбштадтъ. Тавр г., „Радуга,“ проповѣднику Я. П. Фризенъ.

Die Verwaltung „Morija.“

Vom Erhabenen bis zum Lächerlichen ist nur ein Schritt. Napoleon I.

Oberlicht.

Das Evangelium Gottes.

(Schluß.)

Gott hat nicht vergessen, daß der Mensch ein Sünder und Übertreter ist. Auch drückt er nicht, wie manche meinen, ein Auge zu. Die ganze heilige Urkunde Gottes, die Bibel, zeigt vielmehr, daß Gott heilig ist; daß er die Sünde haßt, daß er gerecht ist und die Sünde straft. Und nirgends hat er dies mehr bewiesen, als auf Golgatha. Wäre es Gott, der ebenso sehr Licht ist, als er Liebe ist, überhaupt möglich, die Sünde ungestraft vorübergehen zu lassen, so hätte er gewiß Gebrauch von dieser Möglichkeit gemacht, als Jesus, sein eingeborener und vielgeliebter Sohn, als Bürge und Stellvertreter des Sünders vor ihm stand. Ja, schon Jesu flehentliche Bitte vorher in Gethsemane: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!“ hätte Erhörung gefunden. Aber es war nicht möglich. Der Himmel wäre zur Hölle geworden, und Gott hätte sich selbst verleugnen müssen, hätte er nicht die Sünde verurteilt und gestraft. Zugleich aber konnte sich Gottes wunderbare Liebe nie so offenbaren zu den Sündern, seinen Feinden, wie er es nun in Christo Jesu auf Grund seines Opfertodes getan hat und noch immer tut. Eine volle, freie und ewige Errettung und Vergebung läßt Gott nun allerorts verkündigen, eine Errettung und Vergebung, welche nicht nur der Gnade und Liebe Gottes entspringt, sondern sich sogar auf die Gerechtigkeit Gottes stützt. Gott ist nicht nur gnädig und voll Erbarmen, wenn er jetzt dem reuigen Sünder vergibt, nein, er handelt auch so auf Grund seiner Gerechtigkeit. Seit Christus am Kreuze für die Schuldigen starb, ist es sich Gott schuldig nach seiner Gerechtigkeit, daß er jeden, der ihm im Namen Jesu Christi bußfertig naht, von seiner Schuld freispreche, ja, ihn rechtfertige und ihm einen Platz ewiger Segnungen im Himmel anweise. Gott handelt im Hinblick auf Christi Erlösungstod gerecht, wenn er einen jeden rechtfertigt und segnet, der sich als untauglich und verloren erkennt und nun von Herzen auf Christum baut und traut. Daher sagt auch Paulus: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden. Denn Gottes Gerechtigkeit wird darin geoffenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte wird aus Glauben leben.“ (Röm. 1, 16, 17.)

Wir haben also, lieber Leser, angesichts dessen, was auf Golgatha geschehen ist, keine Ursache, die Gerechtigkeit Gottes zu scheuen oder zu vertuschen. Nein, gerade das Evangelium vom Kreuze ist die wunderbarste und herrlichste Entfaltung dieser Gerechtigkeit. Es wurden ja die Forderungen derselben gegenüber der Sünde dort durch den Herrn Jesum Christum aufs völligste anerkannt und befriedigt, indem er den Zorn Gottes und den Tod als „Lohn der Sünde schmeckte.“ Uns aber hat er nichts zu tun übrig gelassen, als uns durch den Glauben die herrlichen Früchte und Erfolge seines vollendeten Erlösungswerkes anzueignen und uns derselben zu erfreuen; denn: „von allem, wovon ihr durch das Gesetz Moses nicht gerechtfertigt werden konntet, wird in diesem (Jesu Christo) jeder Glaubende gerechtfertigt.“ (Apostelgeich. 13, 39.)

Wie einfach ist dies alles für ein Herz, das seine Schuld vor Gott fühlt und seinen verlorenen Zustand erkennt und daher heilsverlangend nach Christi Kreuz und Tod hinblickt! Gott erwartet nichts von dir, du Mühseliger und Beladener, als daß du deine Sünden und Übertretungen anerkennst und Gottes heilige Ansprüche, die du so vielfach verletzt hast, rechtfertigst; dann lenkt er alsbald deinen Blick hin auf Christum, das heilige Opferlamm, und läßt dich erkennen, daß in ihm Versöhnung und Frieden gestiftet, Vergebung und Heil dir bereitet ist. So ergreife denn Christum im Glauben, und Gott wird dich rechtfertigen und mit ewigem Leben krönen!

Also: Selbsterkenntnis und Christuserkenntnis sind die vor Gott einzig allein geltenden Etappen zum ewigen Leben, zum Heile jeder heilsverlangenden Seele!

Sollte aber der eine oder andere Leser meinen: „Ich bedarf keines Mittlers und Versöhners, ich will schon selbst vor Gott für das aufkommen, was ich getan und unterlassen habe.“ — ach, ein solcher wird ewig für seine Torheit und unbegreifliche Anmaßung büßen müssen. Gott wird ihn beim Worte nehmen und ihn droben vor dem Richterstuhl Christi für alles, was er getan und gelassen hat, im Lichte der ewigen und unbestechlichen Gerechtigkeit verantwortlich machen. Ach, dann ist keine Gelegenheit mehr, durch Glauben gerettet und gerechtfertigt zu werden; dazu ist es dann für ewig zu spät. Der See, der mit Feuer und Schwefel brennt, die ewige, aber gerechte Strafe und Verdammnis, hat ein jeder zu erwarten, der hier Christum und das durch ihn so teuer erworbene Heil gering geachtet hat. Derjenige, der noch nicht in Christo Jesu für ewig geborgen ist, möchte sich heute durch Gottes Wort und heiligen Geist erbitten lassen: „Laß dich versöhnen mit Gott! Den, der keine Sünde kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm!“ (2. Kor. 5, 20, 21.)

Das segne und walte Gott aus Gnaden, zur Ehre des Lammes! Amen! xx

Vaterländisches.

— Auf Grund einer Allerhöchsten Vorstellung des Unterrichtsministers ist gestattet worden, in Odessa ein jüdisches Gymnasium, das die Rechte der Staatsschulen genießt, zu eröffnen.

— Das Ministerium des Innern arbeitet an einer wichtigen Vorlage, die der neuen Reichsduma zugehen soll; es handelt sich um die Einführung der Semstwo in den Gouvernements des Zartums Polen, Sibiriens und derjenigen Gebiete des Europäischen Rußlands, wo die Semstwo noch nicht besteht. Auch wird eine Erweiterung des Semstwostatuts für das ganze Reich geplant; es sollen durch die Aenderung des Wahlzensus der Kreis der Wähler erweitert und dadurch der Semstwo neue Arbeitskräfte zugeführt werden. In Sibirien wird die Semstwo keine einheitliche Organisation erhalten; die Regierung will die Verschiedenartigkeit der Bevölkerung einzelner Gebiete und die verschiedenen Bedürfnisse der Gebiete berücksichtigen und dementsprechend die Semstwo in verschiedenen Rayons verschieden organisieren.

— Die Fabrikinspektion wird nächstens in Sibirien eingeführt werden. Das Handelsministerium hat bereits den Etat dafür ausgearbeitet; die für 1912 erforderliche Anweisung beträgt 300.000 Rubel.

Feuilleton.

Haus Illersdorf.

Von

E. H. von Zagory.

(Fortsetzung.)

Großvaters Fröhlichkeit kam mir immer wie die liebe Sonne vor. Sie strömte so klar und hell aus dem innersten Herzen heraus und verbreitete Freude, Behaglichkeit und Frieden um sich, wo es auch war.

Wer von uns Menschen sehnt sich nicht nach Sonne, Licht und Wärme.

Ich glaube, es gibt keinen, der es nicht tut, doch ist es nicht jedem vergönnt, die Sonne voll auf sich scheinen zu lassen. Wie mancher muß sich sein ganzes Leben hindurch mit einem kümmerlichen Sonnenstrahl begnügen und sehnt sich doch mit jeder Faser seiner Seele danach.

Herr von Illersdorf bildete sich plötzlich ein, für ihn gäbe es keine Sonne mehr, und mein Großvater zeigte ihm, daß es Stunden der Entmutigung auch für den stärksten Charakter gibt.

„Weißt du, Illersdorf, solche Stunden kenne ich auch. Sie sind die Nebelhüllen, die auf die Seele fallen, und durch die man sich, wie die Sonne durch Nebelwolken, hindurchkämpfen muß, um einen heiteren Tag zu haben,“ sagte mein Großvater energisch; „nur sich nicht unterkriegen lassen vom Schicksal! Kopf hoch, und hindurch, das ist meine Lebensparole!“

„Wenn du nun aber deine Glieder nicht mehr regieren könntest, wenn du immer auf die Hilfe anderer Menschen angewiesen wärest und vielleicht noch Jahre so weiter leben müßtest, was dann, Johnsdorf?“

„Dann würde ich mir sagen, — ich will mein hartes Los mutig auf mich nehmen. Ich will an die Jungen denken, die ihre gesunden Glieder für die Größe des Vaterlandes geopfert haben und jetzt noch jahrelang so leben müssen. Ich würde mir all das Gute, Liebe und Schöne ansehen, was ich noch im Leben habe, und würde mich dennoch nicht unterkriegen lassen, schon um meiner Lieben willen,“ erwiderte mein Großvater, ohne sich auch nur einen Augenblick zu besinnen.

„Du hast recht, alter Freund,“ sagte Herr von Illersdorf leise, „und ich will's versuchen.“

Die beiden Herren blieben auch oft allein und schickten Elisabeth und mich auf „Entdeckungsreisen“ aus, wie sie sagten. Das waren für uns schöne Stunden; ich fand in Elisabeth, trotz des großen Altersunterschiedes — sie war acht Jahre älter wie ich, — eine Freundin. Wir sprachen auch von Hans Georg oft und viel, und ich überzeugte mich, daß Elisabeth ihn nie vergessen würde und ihn so lieb hatte, wie man nur überhaupt einen Menschen lieb haben kann.

Auch mit Großvater sprach Elisabeth über Hans Georg, und ich werde nie den verklärten Ausdruck auf ihrem Gesicht vergessen und den Ausdruck unbeugsamen Willens in ihren Augen, als sie zu meinem Großvater sagte: „Ich werde Hans Georg niemals aufgeben, niemals, und sollte ich auch alt und grau darüber werden.“

Mein Großvater erwiderte darauf gar nichts, aber er machte ein Gesicht, als wenn er sagen wollte: „Das ist schön, solche Treue muß siegen.“

Ich aber hatte nichts Eiligeres zu tun, als diese Worte gleich an Hans Georg weiterzugeben.

— — — — — — — — —

Als wir Warmbrunn verließen, war Herr von Illersdorf wieder hoffnungsfreudig und Elisabeth mutiger.

Als die Rosen blühten, kamen die Illersdorfer wieder heim; Herr von Illersdorf war frischer als früher, er konnte sich auch mit Hilfe von zwei Stöcken bewegen, aber er wußte, ganz gut konnte es nie mehr werden. Ob er unter diesem Wissen litt? Ich weiß es nicht. So oft wir in Illersdorf waren, war er fröhlich und herzlich wie immer. Aber nun gingen andere Wolken über Illersdorf, und Elisabeth hatte wieder zu pflegen. Frau von Illersdorf wurde schwer krank. Sie aß nicht, sie schlief nicht, sie hatte allerlei Sinnestäuschungen. Der Hausarzt bat schließlich darum, einen berühmten Nervenarzt zuziehen zu dürfen, und als dieser kam, verordnete er eine Badekur an der Ostsee. Die Kranke ging mit Elisabeth. Nach einigen Wochen schrieb uns Elisabeth, daß es besser ginge. Die Schwermütige wurde körperlich ruhiger, frischer, weil die Bewegung in der herrlichen Seeluft Appetit und Schlaf brachte. Die Ärzte dort sagten, daß das Leiden eine nervöse Störung sei, und wir freuten uns alle über diese Nachrichten; wir glaubten ja an eine geistige Störung, und Großvater hatte Herrn von Illersdorf schon den Vorschlag gemacht, seine Frau in ein Sanatorium zu geben. Dazu aber konnte sich Herr von Illersdorf nicht entschließen, und nach Elisabeths Briefen schien es ja auch nicht mehr nötig zu sein.

Nach einigen Wochen kamen Mutter und Tochter wieder heim, Frau von Illersdorf genesen, Elisabeth aber so bleich und müde aussehend, daß wir erschraken.

„Sie hat sich für die Mutter geopfert,“ sagte mein Großvater ernst. „In dem Mädel steckt eine Heldennatur.“

Und Großvater hatte recht. Es gibt ein stilles Heldentum mancherlei Art, das nur wenigen offenbar wird. Solche stille Helden der Entsagung und Geduld sind die Kranken, die in jahrelangem Siechtum ergeben daniederliegen, und die Pfleger derselben; ein Stücklein Heldentum und kein ganz kleines ist die Pflege der Nervenkranken. Wie wird da die Seele und der Leib matt in stetem Ringen mit einem Gemüt, über welches die Schwermut wie ein tiefer Schatten ausgebreitet ist. Elisabeth hat niemals darüber gesprochen, aber fremde Menschen haben es uns erzählt, was für einen schweren Stand sie mit ihrer Mutter hatte, wie sie ihr jede Stunde des Tages und der Nacht geopfert hatte. — — — — — —

(Fortsetzung folgt.)

— Das Programm, mit dem die Regierung vor die neue Reichsduma treten will, ist, der „M. D. Ztg." zufolge, zum Teil bereits festgestellt. Es verlautet, die Regierung wolle für die baldige Annahme der Einkommensteuer und für andere Maßnahmen zur Reform des Steuerwesens eintreten, die schon der dritten Duma vorgelegt waren, von ihr aber nicht erledigt wurden. Das Handelsministerium hat neue Vorlagen, welche die Syndikate und Aktiengesellschaften betreffen und das industrielle und kommerzielle Leben regeln und neu anregen sollen, ausgearbeitet. Dann werde die Regierung die Reform des örtlichen Gerichts durchzuführen suchen. Dazu kommt noch, wie schon erwähnt, der Plan der Einführung der Semstwo in den Teilen des Reichs, wo sie nicht besteht, und zwar in Polen, Sibirien und einigen Gebieten des Europäischen Rußland.

— Laut Ausweisen des Zentralen Statistischen Komitees wird die Getreideernte in diesem Jahr die vorjährige im ungünstigen Fall um 116 Mill. Pud und im günstigen Fall um 1658 Mill. Pud übertreffen.

Ausländisches.

Deutschland.

Berlin, 31. (18.) August. Der Kaiser empfing heute in Anwesenheit des Staatssekretärs Kiderlen-Wächter den neuen russischen Botschafter, der sein Beglaubigungsschreiben überreichte.

Frankreich.

Der deutsche Geschäftsträger in Paris hat die Ratifikationsurkunde zu dem internationalen Uebereinkommen zur Bekämpfung des Mädchenhandels vom 4. Mai 1910 seitens des Reichs hinterlegt. Das Uebereinkommen tritt sechs Monate nach dem Tage der Hinterlegung, das heißt mit dem 23. Februar 1913, in Kraft. Außer Deutschland haben Frankreich, Großbritannien, die Niederlande, Oesterreich-Ungarn, Rußland und Spanien das Uebereinkommen ratifiziert.

— Es steht nunmehr fest, daß auch in Frankreich die Ernte durch schlechtes Wetter größtenteils vernichtet ist. In dortigen parlamentarischen Kreisen wird eine Notstandsaktion des Staats in die Wege geleitet.

Preßstimmen.

— Zum Preßverband. Es bestehen Gegensätze zwischen den verschiedenen Gruppen der Deutschen Rußlands. Diese Gegensätze sind teils durch die verschiedene soziale Stellung bedingt: Finden wir doch Deutsche in den Kreisen des höchsten Adels und in den höchsten Stellen des Staatsdienstes und der Gelehrtenwelt, wie in allen Schichten des Handels und der Industrie. Wir finden die Deutschen vom Edelmann und Großgrundbesitzer bis zum Kleinbauern und Knechte, wir finden sie vom Großindustriellen bis zum Handwerker und Fabrikarbeiter, vom Handelsherrn bis zum Kleinkrämer und Ladendiener. Das sind soziale Unterschiede, die sich wohl kaum ausgleichen lassen, solange der Kampf ums Dasein bestehen wird! Das sind Gegensätze, die nicht überbrückbar sind, die mehr oder weniger natürlich erscheinen.

Vollkommen unnatürlich aber ist der Gegensatz zwischen den deutschen Bewohnern der verschiedenen Provinzen.

Daß das baltische Deutschtum es geliebt hat, sich in Gegensatz zu dem innerrussischen Deutschtum zu stellen ist eine unleugbare Tatsache.

In den letzten Jahren schien man in den baltischen Provinzen den Wahnsinn solch eines albernen, geradezu prinzipiellen Gegensatzes einzusehen und zu begreifen, daß die Handvoll Deutschbalten einen näheren Zusammenhang mit den übrigen Deutschrussen als Lebensbedingung betrachten müsse. Man schien es zu begreifen, daß das Deutschtum kein Standesprivileg sei. Man schien es zu begreifen, daß der Kastengeist ein zersetzendes Gift ist, das dem baltischen Deutschtum die Wurzel zerfrißt. Man schien zu begreifen, daß das baltische Deutschtum keine ordentliche Wurzel habe, da ihm der deutsche Bauernstand fehlt. Man schien zu begreifen — doch siehe da, aus diesem Traume beginnt der Eine und der Andere zu erwachen! Das Gespenst eines deutschen Preßverbandes wirkt wie ein Alpdruck und mit einem Angstschrei fährt einer und der andere Träumer auf. Sein Dünkel kann einen Verband mit den „andern" Deutschen nicht vertragen. Wir hoffen, daß es bloß vereinzelte Geister einer vergangenen Epoche sind, die sich an ein morsches Piedestal zu klammern suchen, daß aber das baltische Deutschtum den eingeschlagenen Weg einer Annäherung und Verständigung mit den nichtbaltischen deutschen Bevölkerungsschichten unbeirrt weiterschreiten möge.

Die Vorzüge und Leistungen des baltischen Deutschtums erkennen wir rückhaltslos an, jedoch sehen wir auch seine Schwächen mit klarem Auge. Ein Verband der deutschen Presse in Rußland dürfte namentlich auch dazu beitragen, die örtlich weit auseinander lebenden Gruppen der deutschen Bevölkerung neue Fäden knüpfen zu lassen und in nähere Beziehung zu einander zu bringen. („Brg.-Ztg.")

Stadt- u. Landchronik.

Petersburg. Der dänische Dampfer „Kursk", der in der vorigen Woche in Petersburg erwartet wurde, ist, eingegangenen Meldungen zufolge, vor kurzem in der Nordsee unter unbekannten Umständen gesunken. Ueber das Schicksal des Dampfers erhielt man erst Gewißheit, nachdem eine gekenterte Schaluppe desselben in der Nordsee aufgefischt worden war. Wo und wann der Dampfer untergegangen ist, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Odessa. Die Odessaer Universität wird, seit sie der Tummelplatz reaktionärer Elemente geworden ist, von einem großen Teil der Studentenschaft gemieden. Alte Studenten der Universität ziehen es vor, ihr Studium an einer anderen Universität abzuschließen, und verlassen die Odessaer Universität. Von ca. 1000 Vakanzen für Studierende sind bisher nur 123 besetzt worden: der Termin für Aufnahmegesuche ist prolongiert worden, doch ist die Aussicht gering, daß noch eine größere Zahl Studierender sich in die Odessaer Universität aufnehmen läßt. Sogar von den Neuaufgenommenen haben einige, nach der „Russk. Sl.", ihre Dokumente wieder zurückgenommen.

Kischinew. Im Dorf Nowyja Tragnicheny wurde ein gewisser Nopot, der aus der Moldau stammt und sich für Christus ausgab, verhaftet. Die Volksmenge widersetzte sich der Verhaftung Nopots und wollte dem Verhafteten folgen. Nopot wird wegen Gotteslästerung und Betrug dem Gericht übergeben werden. Als Nopot verhaftet wurde, folgten ihm mehrere Wagen, die mit allerlei ihm gespendeten Sachen beladen waren.

Chortitza, 20. August. Vor einigen Tagen passierte hier im Garten der Zentralschule ein trauriger Vorfall. — Der Schulwächter Sachar, ein Mann anfangs fünfziger, der bereits 19 Jahre diesen Posten bekleidet hat, bestieg einen Obstbaum, um Früchte abzunehmen, glitt dabei aus und stürzte so unglücklich zu Boden, daß er sich das Rückgrat schwer verletzte. Der obere Teil des Körpers war sofort gelähmt. Der Verunglückte wurde sofort nach Jekaterinoslaw ins Krankenhaus gebracht. Sein Leben schwebt in Gefahr.

— In der Nacht vom Sonntag auf Montag wurde bei dem hiesigen Kaufmann P. Hamm ein Einbruchsdiebstahl ausgeführt. Die Einbrecher bestiegen mit Hilfe eines hart an der Mauer stehenden Baumes das Dach des Hauses, hoben die Dachpfannen auf und gelangten so mit Leichtigkeit durch die Bodenlucke in den inneren Raum des Magazins. Als der Inhaber morgens die Tür öffnete, lag drinnen die Ware wild durcheinander geworfen. Die Größe des Verlustes konnte noch nicht festgestellt werden, da die Polizei zur Protokollaufnahme noch nicht erschienen war. — In derselben Nacht wurde auf dem Marktplatz des Dorfes auch ein Schuhwarenladen beraubt. x.

Rosental, Gouv. Jekat., 21. August. Endlich haben auch bei uns die Dreschmaschinen ihr monotones Gesumme eingestellt. Spät begonnen — spät beendigt. „Was lange dauert, wird gut," pflegt man zu sagen. So ist auch der diesjährige Ernteertrag ein guter zu nennen. Das Ergebnis der heurigen Ernte ist folgendes: Weizen 6—7 Tschtw., Gerste 11—14 Tschtw. und Hafer bis 18 Tschtw. pro Dess.

Der Mais steht ziemlich gut. Nur die Arbusen wird man sich in diesem Jahre wohl denken müssen, denn infolge des vielen Regens ist der Baschtan so zurückgeblieben, daß die Arbusen kaum noch reif werden; auch fangen sie schon an zu faulen. Die Kartoffeln versprechen eine gute Ernte. Obst hat's viel gegeben und die Pflaumenbäume stehen noch schwerbeladen da. — Der Gesundheitszustand unter Menschen und Vieh ist ein befriedigender. ka.

Rudnerweide, Post Gnadenfeld. Hier und in der Umgegend ist man trotz des vielen Regens am Ende der Dreschzeit angelangt. Das Ergebnis der Ernte ist sehr verschieden. Der frühe Winterweizen ist, insofern er nicht unter dem anhaltenden Regen zu leiden gehabt hat, gut und auch noch ziemlich ergiebig; der spätere dagegen, der infolge des Mehltaus stark gelitten hat, gibt wenig und schlechtes Korn. Der Sommerweizen ist durchweg schlecht; Gerste und Hafer wiederum sehr verschieden, je nach dem Acker, der in diesem Jahre für obige Getreidearten genommen wurde. Kartoffel gibt's sehr viel, dazu sehr große; nur schade, daß sie auf vielen Stellen schon stark in der Erde faulen, so daß nur wenige zu genießen sein werden. Der Maisertrag wäre gut zu nennen, wenn der Brand nicht geschadet hätte. Der Baschtan hat sehr unter dem Regen und Hagel zu leiden gehabt. Und doch: immer wird uns mehr beschert, als wir zusammen alle wert. Wenn wir nur die Sprache des Herrn, die er diesem Sommer durch die häufigen Ungewitter und die verschiedenen Unglücksfälle zu uns gesprochen hat, recht verstehen, so muß auch dieses Jahr für uns ein gesegnetes werden.

—.—

Grünfeld, Station Pitschugino, 19. August. Noch immer brummen hier die Dreschmaschinen, aber doch nur an hellen günstigen Tagen. Wir hörten wohl heute aus der Predigt, daß die Ernte vergangen und der Sommer dahin ist, und doch ist bei einigen Vollwirten noch das Brummen der Dreschmaschine vernehmbar. Es darf und wird sich auch keiner der hiesigen Landwirte der langsamen Arbeit von der Seite derer beschuldigen lassen, die schon längst, bei schöner und günstiger Witterung ihre Dielen gereiniget haben. Woran liegt's? Hat's nicht ein jeder gesehen? Besonders am 16. d. M. erlebten wir in der Umgegend ein schreckliches Regenwetter mit Blitz, Donner und Sturm. Der „Familienkalender" bezeichnet den 17. August mit einem Platzregen, welcher aber schon am Tage vorher eintraf. Der Bauer, der sein weniges Getreide am 16. (und sind es auch die letzten 4 Fuder gewesen und auch darüber) vor dem Platzregen nicht räumen durfte, hatte auch bis gestern, den 18. abends, keine Ahnung davon, bis wieder eine Wiederholung des erwähnten Platzregens gestern um 8 Uhr abends mit ähnlichem Blitzen und Donnerrollen hier plötzlich stattfand. Das Unwetter dauerte 2 Stunden lang, bis wir uns gegen 10 Uhr durften

Der Durst in der Wüste.

Für alle diejenigen, die bei großer Hitze über gewaltigen Durst klagen, dürfte es von besonderem Interesse sein, zu hören, wie unter heißen und trockenen Himmelsstrichen das Durstgefühl sich äußert. In der Wüste kann man fünf verschiedene Arten von Durst genau unterscheiden. Der Engländer W. J. McGee hat in einer eingehenden Schrift die Schrecknisse jener furchtbaren Qualen vom ersten Verlangen nach Wasser bis zum Tode des Verdurstenden beschrieben.

McGee unternahm vor einigen Jahren eine wissenschaftliche Expedition in das Gebiet der bis dahin kaum gekannten Papagos- und Seri-Indianer von Arizona und Sonora in Mexiko und mußte dabei Gebiete passieren, die an Oede und Wassermangel mit der großen Sahara wetteifern. Er führt zunächst aus, wie im „Death Valley" im Innern Papagerias (dem Wüstenrand von Arizona und Sonora) der Boden so heiß ist, daß dünnbeschuhte Füße verbrannt werden; außerdem ist er so hart wie gebrannter Ton. Monatelang ist die Temperatur 45 Grad Celsius und darüber im Schatten und so trocken, daß ein Gefäß voll Wasser in einer Stunde verdampft und kein Tropfen Schweiß auf Pferd oder Wanderer zu sehen ist. Die einzigen Pflanzen, die einer derartigen Hitze und Trockenheit standhalten können, sind wasserführende Monstrositäten wie Kakteen und Agaven, und die Indianer selbst haben hier das Aussehen halbgedörrter Mumien. „Hier haust der Durst, und in der Sonne bleichende Skelette und starrende Schädel legen Zeugnis von ihm ab."

In einer Vorstufe wird der Mund trocken und heiß; eine Spannung in der Kehle erzeugt eine unfreiwillige, schluckende Bewegung und beugt das Kinn; die Stimme ist gewöhnlich heiser, das Genick schmerzt zeitweise, und ein Gefühl des Unbehagens oder selbst der Aufregung, zu lebhafterer Tätigkeit führend, stellt sich ein. Im zweiten Stadium der Trockenheit oder dem ersten des Durstes steigt das Fieber; der spärliche Speichel und Nasenschleim schäumen träge an Lippe und Zunge, kleben an den Zähnen, erschweren das Sprechen und machen die Zunge am Gaumen kleben. Man fühlt, als hätte man einen Klumpen in der Kehle, der mit dichten Schnüren aufgehängt ist, vom Kehlknorpel gegen die Ohren hinlaufend, und die Hand sucht instinktiv diese Bande zu lösen, kommt aber nur dahin, den Kragen zu öffnen und mehr Haut der Verdunstung auszusetzen. Das Blut pocht rasch, und mit jedem Schlage arbeitet das Genick, wobei die Schmerzen scheinbar das Rückgrat hinablaufen. Manchmal klingen die Ohren, plötzlich ändert sich der Ton, wie wenn ein Untergrundzug in einen Tunnel einfährt. Die Einbildung ist launenhaft: sie zaubert grünenden Blätterschmuck und reizende Feen in der Entfernung vor. Dann wächst das Gefühl der Unbehaglichkeit zu starker Erregbarkeit, verbunden mit einer Art Mischung von Lethargie und krankhafter Tätigkeit. Sich selbst überlassen, ist der Durstende verdrießlich still, oft zu plötzlichem Selbstgespräch geneigt; ist er in Gesellschaft, so tritt eine erhöhte Sprechneigung ein, die aber nur ein Wort zum Gegenstand hat: „Wasser!" In diesem Zustande ist das Gesicht eingefallen, die Augen blutunterlaufen und tränenvoll, die Bewegungen hastig und die Sprache launisch wechselnd. Der Leidende gleicht einem wandernden Fieberpatienten ohne Pflege. In diesem Stadium sucht der Wanderer ängstlich nach der „Bisnaga" — einer wild wachsenden Kaktusart, die giftfreies Wasser enthält — schneidet die spinnengewebeartige Rinde durch und zieht den erfrischenden, limonadenähnlichen Saft ein. McGee bemerkt, daß die mexikanischen Nomoden es gelernt haben, den an Durst Leidenden davor zu bewahren, daß er zuviel auf einmal trinkt, da sonst unmittelbar der Tod eintritt.

Der dritte Grad ist eine Verstärkung des zweiten. Der Mundschaum verwandelt sich in einen zähen, kollodiumgleichen Ueberzug der die Lippen zusammenpreßt und zu einem sardonischen Lächeln zwingt, das Zahnfleisch löst sich von den Zähnen los, und das freiwerdende Blut stockt zu unregelmäßigen Klümpchen; die Zunge ist mit Schleim bedeckt, und die Sprache kommt heiser, gleich einem unterdrückten Bellen, aus dem Munde. Der Kopf erscheint wie in Eisen gespannt. Wenn der Leidende seinen Hut abnimmt, tritt keine Erleichterung ein. Genick und das halbe Rückgrat gleichen einer stark gepreßten, geschwollenen Beule, durch die eine Lanzette gestoßen ist; mit jedem Herzschlag fühlt man einen klopfenden Schmerz durch den ganzen Körper mit halluzinatorischen Erscheinungen im Gefolge, ein Sausen und Knacken ist im Ohr fühlbar. Die Augen tränen, aber nur, um sofort zu vertrocknen, und der Augapfel tritt zurück. Eine Gefühllosigkeit bemächtigt sich des Gesichts, der Hände und schließlich des ganzen Körpers, und in dem Maße, wie diese zunimmt, steigert sich die Betäubung des ganzen Organismus. Um diesen qualvollen Zustand zu enden, ist auch hier Wasser das einzige Rettungsmittel, und man verschluckt es, unbeschadet der Unreinlichkeit; aber die größte Vorsicht ist geboten, da eine Uebersättigung sehr leicht den Tod im Gefolge haben kann.

Mit dem vierten Stadium des Austrocknens der Gewebe beginnt eine neue Phase des Durstes; die kollodiumgleiche Bedeckung der Lippen bricht auf und fällt ab, es entstehen Risse in der Haut und dem darunterliegenden Fleisch, so daß verdicktes Blut und Serum ausgeschwitzt wird. Dieser Ausfluß vedunstet ebenso rasch wie er sich bildet, und der Rückstand vertrocknet an der Oberfläche der Haut. Jeder Hautriß ist eine entzündete Wunde. Das Aufbrechen der Haut nimmt zu, bis auch die Lippen davon ergriffen sind und geschwollene Massen von rohem und eiterndem Fleisch darstellen. Gaumen und Zunge werden ebenfalls angesteckt, und im Delirium, wenn die ausgeschwitzte Flüssigkeit in Mund und Kehle tropft, erscheint die Oase in der Wüste als Phantasiegebilde, als Fata Morgana. Die zusammengeschrumpfte Zunge schwillt schnell, sich gegen die Zähne pressend und die Kinnbacken auseinandertreibend, bildet sie einen dampfenden Schwamm. Die Augen schwitzen in Wahrheit „blutige Tränen". und in dem Maße, wie die geronnenen Blutstropfen herabrinnen, erscheinen die aufgesprungenen Wangen mit rohem Fleisch verbrämt. Die Agonie im Genick dauert fort, der Herzschlag wird stärker, vermindert sich aber, je mehr die Haut sich öffnet. Die Finger greifen mechanisch über die geschwollene Zunge und Lippen, ohne irgendwelches Gefühl hervorzubringen, bis auch sie selbst anfangen zu schwellen und aufzuspringen. Im Gaumen hat man das Gefühl einer schweren Masse, und traumhafte Erscheinungen stellen sich ein. Die Gedanken sind nur mehr schwach aufleuchtende Blitze. In diesem Zustand ist keine Hilfe möglich, außer wenn Wasser äußerst vorsichtig eingeflößt wird, das aber öfters mehr schmerzhaft als lindernd wirkt. Ohne Wasser tritt Wahnsinn ein. Dies ist der Zustand des Blutschweißes.

Wie nun das zweite Stadium des Durstes verstärkt in das dritte übergeht, so das vierte in das fünfte und letzte. Die äußeren Symptome sind wenig verändert, nur nimmt die völlige Austrocknung des ganzen Körpers zu.

Durstige Insekten versuchen sich überall auf den Geschwüren niederzulassen, die Schmeißfliege versucht ihre Eier in Augen, Ohren und Nasenlöcher zu legen, und der hungrige Geier freut sich, hoch oben in der Luft kreisend, auf ein leckeres Mahl. Der bis zum äußersten erschöpfte Wanderer reißt sich das Haar vom Kopf und greift in seiner Verzweiflung in Dornen und Kaktus, deren Stacheln ihm das Fleisch durchbohren, in der Hoffnung, ein kühlendes Naß zu bekommen, bis endlich der Tod sein letztes tut.

Das ist der Durst in der Wüste...

(„B. B. Ztg.")

zur Ruhe begeben. Doch um 12 Uhr weckte das harte Gewitter uns wieder, das eine Stunde lang anhielt. Wieder erwachte ich um ½3 Uhr des Morgens; gegen 4 Uhr legte sich das Ungewitter. Wir alle in unserem Dorfe blieben bewahrt. Der Bauer, der einen großen Schaden durch das Unwetter erlitten hat, muß zufrieden sein und weder murren noch seufzen! Denn was Gott tut, das ist wohlgetan! Und dann wollen wir uns mit dem trösten: „Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er!"

Ein Freund der Wahrheit.

Arkadak, 19. August. Gestern, den 18., passierte bei dem Ansiedler Kornelius Hübert, Wladimirowka № 1, folgendes Unglück: Der Antreiber der Pferde bei der Dreschmaschine, ein Knabe von 13 Jahren, fiel von der Plattform herab und geriet ins Getriebe, wobei ihm ein Bein bis zum Knie zermahlen wurde. —w.

Wladiwostok, 18. August. Der deutsche Kreuzer „Scharnhorst", mit dem Prinzen Heinrich von Preußen an Bord, ist um 7 Uhr abends mit Kreuzer „Leipzig" im Kielwasser in See gegangen.

Astrachan. Im Dorfe Sawetnoje im Tschernojarschen Kreise sind fünf Personen unter pestverdächtigen Erscheinungen gestorben.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Zur gefl. Beachtung!

Wir bringen unsern w. Lesern hiermit in Erinnerung, daß der „Bethaniatag" in diesem Jahre auf den 2. September fällt. Einige Gemeinden haben das Uebereinkommen getroffen, alljährlich am ersten Sonntage im September nach dem Gottesdienste eine Kollekte zum Besten „Bethanias" zu veranstalten. Es wäre sehr zu wünschen, daß sämtliche Mennonitengemeinden dieser überaus sympathischen Abmachung beitreten wollten. Der Herr aber segne die Spenden an den Gebern und Empfängern!

Die Redaktion.

In Angelegenheit der Allg. Konferenz.

Die in № 63 gebrachte Mitteilung hat sich bestätigt: die Nikolaipoler Allgemeine Konferenz ist für Oktober d. J. bestätigt, doch mit dem Vermerk, daß die Referate russisch gelesen und die Debatten in russischer Sprache geführt werden sollen.

Natürlich muß sich jedermann sagen, daß dadurch die Konferenz ihre Bedeutung für uns verliert, denn auch solchen geistlichen und anderen Vertretern der Gemeinden, die sonst der russischen Umgangssprache mächtig sind, dürfte es an den entsprechenden Ausdrücken fehlen, sobald es sich bei den Debatten um ernste und religiöse Gegenstände handelt.

Am 17. August stellte sich D. Epp dem Gouverneur von Jekaterinoslaw vor und bat ihn, helfen zu wollen, die Erlaubnis beim Minister des Innern auszuwirken, uns auch ferner der deutschen Sprache, als unserer Mutter- und Religionssprache, auf den Konferenzen bedienen zu dürfen.

Der Gouverneur wies darauf hin, daß die Vorschrift vom Minister ausgehe und er nicht wissen könne, von welchem Gedanken sich Se. Hohe Exzellenz habe leiten lassen, vielleicht von dem, daß es den Mennoniten schon nicht beschwerlich sein dürfte, russisch auf den Konferenzen zu verhandeln, zumal sie bereits so lange im Lande seien. Doch billigte er D. Epps Vorschlag, sich direkt an den Minister in dieser Angelegenheit zu wenden, und liege seinerseits, wenn Se. Hohe Exzellenz die Genehmigung gebe, kein Hindernis vor, auch einen der deutschen Sprache mächtigen Beamten als Deligierten des Ministeriums zur Konferenz zu schicken.

Am 21. August trat das Leitungskomitee der Allgemeinen Konferenz in Schönwiese zu einer Beratung zusammen. An derselben nahmen zudem noch teil: die Ältesten Jj. Dyck, Heinrich Unruh, David Nickel, und die Prediger Andr. Vogt, Heinrich Dirks junior, Heinrich Braun und D. Epp.

Die Versammlung beschloß, den Leiter der Allgemeinen Konferenz Ältesten A. Unrau und Pred. D Epp nach St. Petersburg zu entsenden, um in dieser für uns so wichtigen Angelegenheit die entsprechenden Schritte zu tun. — Möge der barmherzige Gott, der die Herzen der Großen lenken kann wie die Wasserbäche, geben, daß sich alles für uns zum Besten kehre. Der bevorstehenden Jubiläumsfestlichkeiten wegen werden die Delegierten erst anfangs September ihre Reise antreten.

Der Tag der Konferenz wird sofort nach ihrer Heimkehr durch das Leitungskomitee angezeigt werden.

Etwas für die Nikolaipoler Bundeskonferenz.

(Schluß.)

Unsere Jugend wird in der Welt so manche frivole von Spott und Hohn imprägnierte Äußerung über die alte Christusreligion (als Kinderglauben der Menschheit, als Betrug und leeres Pfaffengeschwätz dargestellt) zu hören bekommen. Wir können dieses nicht verhindern. Aber wir können sie unter Gottes Leitung mit seiner Hilfe in das Wesen dieser ewigen Religion einführen, d. h. in das verborgene Leben mit Gott und in die innige Gemeinschaft und regen Verkehr mit ihm. Wir können sie die große Lebensweisheit lehren, daß es einen Gott im Himmel gibt, daß dieser heilige Gott ihr Vater ist und sein will, daß sie alles, was sie an Lebenselementen, wie Rat, Hilfe und Kraft bedürfen, bei ihm erlangen können, und daß sie ganz besonders dreierlei lernen: mit Gott reden, seine Antworten verstehen und auf diese warten.

Unsere Kinder werden im Leben draußen in so manche Versuchung kommen. Wir können es nicht verhindern, wenn Satan zu ihnen wie Hiobs Weib spricht: „Gib Gott auf, was nützt dir deine Frömmigkeit?" Aber wir können sie durch ein reges Gebetsleben soweit hineinführen in das Allerheiligste der christlichen Religion, d. h. in den lebendigen und vertrauten Verkehr mit Gott, daß sie sagen und mit Wahrheit bekennen: Meine Seele hanget an dir, mein Gott, du mein Alles, du bist mein Verlaß, meine Hilfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen kann. Du bist mein Gott, ich habe dich erlebt und mit diesen meinen Augen habe ich gesehen, wie du die Gebete meiner Eltern, meine eigne und anderer Menschen erhörest. Ja, es war oft, als konnte ich dich mit den Händen greifen, so nahe tratst du mir, so direkt bekanntest du dich zu mir. Ich glaube nicht nur, sondern ich weiß ganz gewiß, du existierst und bekennst dich zu den Menschen und dieses nimmt mir kein Mensch und Teufel mehr. Ihr Glaube ist kein angelernter oder aufgedrängter, sondern er ist ein reelles Wissen, gegründet auf die verschiedenen Bezeugungen Gottes wie auf eine stattliche Reihe von Erlebnissen und Gebetserhörungen aus ihrem eigenen Leben und aus eigener Erfahrung.

Was bietet unseren Studierenden im In- und Auslande mehr Halt, als das, was sie persönlich mit Gott und in den mannigfaltigen Gebetserhörungen mit ihm erlebt haben. Diese bieten mehr als alle dogmatischen Gottesbeweise.

Und sie hängen an ihrem Gott. Das ist mehr, als an ihn glauben, als an ihn denken, als ihn fürchten (respektieren). Hier ist eine unzerreißbare Verbindung. „Ein Mann wird an seinem Weibe hangen", d. h. unauflöslich in Liebe mit ihm verbunden sein, so hängen wahre Kinder Gottes an ihm, der sich mit ihnen verlobt hat. Gott ist ihre Zuversicht, dieses bietet ihnen einen Halt und eine Ruhe. Hier ist eine Steigerung: an Gott denken, an Gott hangen, in Gott ruhen. Es ist mehr als vertrauen, zu ihm beten, ihm dienen. Tholuck sagt: „Wie ein Vöglein im Laubesdickicht, vor der Sonne geschützt, sein fröhlich Lied singt, so singt ein Kind Gottes im Schatten der Flügel Gottes seine Lobgesänge." Die Ursache seiner Freude ist die Liebe Gottes zu ihm, seine Liebe zu ihm und die Gewißheit von 1. Joh. 5, 14.

So können wir unsern Kindern manches mitgeben und zu manchem verhelfen, das stärker ist als alles Verführerische und Unwahre in dieser sittlich schmutzigen Welt.

Es muß nur freilich in jenem Spruch, und in diesem Liede, und in jenem Erlebnis wie in jeder Belehrung ein Stück von uns selber, ein Stück wahren geheiligten Charakters liegen.

Ein Freund der Jugend.

(Die „Friedensstimme" wird gebeten zu kopieren.)

Ein Mahnruf.

Die Ferien sind vorüber. Fröhlich haben sich die Kinder, ihre goldene Freiheit genießend, im Wald und auf der Wiese getummelt. Im Laufe einiger Monate sind sie in ganz unmittelbare Beziehung zur Natur getreten. Haben sie nun die Erzeugnisse dieser Natur zu beobachten gelernt? Haben ihre angestellten Beobachtungen bei ihnen auch Liebe zur Natur geweckt? Hat diese Liebe ihnen auch die Pflicht der Schonung auferlegt? Hat der Lehrer am letzten Schultag, als er sich für die Zeit des Sommers von seinen Zöglingen trennen mußte, letzteren nochmals den Schutz der Natur eindringlich nahegelegt und sie ganz besonders über das Ungehörige der Tierquälerei aufgeklärt.

Man muß sich immer sagen, daß ein Kind nicht mit dem vollen Bewußtsein des gereiften Menschen handelt. Oft ist das Quälen der Tiere nur ein kindlicher Scherz, der, und das ist das Traurige, nicht selten von den Erwachsenen belächelt wird. Die Kinder sind mit dem kindlichen Unverstand zu entschuldigen. Allerdings wird man das Vorhandensein schlechter und zur Grausamkeit geneigter Instinkte nicht leugnen können; aber das sind seltene Fälle. Wo die richtige Erziehung waltet, wird das Kind vor Exzessen seiner Instinkte gewahrt bleiben. Häufig reißt das Kind beim Vorbeigehen eine Blume ab, zerpflückt sie und wirft sie weg — „aus Langeweile." Oft lockt das Kind nichts weiter als die bunte Farbe eines Falters, der, kaum gefangen, von einer Stecknadel zu Tode gemartert wird. Auch das Ausreißen von Beinen bei Käfern oder die „Gefangennahme" von Tieren, die dem Erstickungstode ausgeliefert werden, sind beliebte kindliche Spiele, in denen kein humaner Sinn zu finden ist.

Ganz besonders stark ist bei den Kindern das allmähliche Zu-Tode-quälen von Tieren entwickelt, und die hier zutage tretende Grausamkeit ist geradezu erschreckend. „Quäle nie ein Tier zum Scherz, denn es fühlt wie du den Schmerz!" Ein altes, bewährtes Sprichwort! Aber Sprichwörter nutzen sich ab, und scheinen auch auf die Kinder nicht mehr zu wirken. So muß man ernstere Ermahnungen anwenden, und muß an Beispielen beweisen, daß eine Tierquälerei um nichts weniger schlimm ist als eine Menschenquälerei. Man erzähle den Kindern, daß auch ein Tier Eltern hat, die in ihrem Schlupfwinkel auf die Heimkehr ihres Kindes warten; daß auch ein Schmetterling das Recht hat, sich des Lebens und der schönen Natur zu freuen, die nicht das Verderben predigt, sondern die Liebe und den Frieden. Von dem Leben der Bienen erzähle man den Kleinen, von dem Fleiß der Ameisen und von den Werken, die kleine Tiere vollbringen. Um es kurz zu sagen: man schärfe den Kindern den Respekt vor allem Lebenden ein!

Allerdings soll damit das kindliche Vergnügen nicht gestört werden. Wer sich eine Käfer- oder Schmetterlingssammlung anlegen will, der kann dieses Ziel auch ohne Tierquälerei erreichen. In unzähligen Büchern wird er Anweisungen finden, und von seinem Lehrer wird er hören, auf welche schmerzlose Art Tiere getötet werden können. Am empfehlenswerten ist noch immer eine Betäubung durch Aether. Vor dem Lehrer wird der Schüler auch Anleitung zur Herstellung eines Herbariums erhalten. Denn ein Kind wird das alles nicht allein wissen; aber die Schule sagt es ihm, und was die Schule den Kindern sagt, das muß mit Hilfe der Eltern in die Praxis umgesetzt werden.

Behauptungen wie: der Lehrer hätte zur Behandlung dieses oder jenes Stoffes nicht Zeit, sind leere Ausreden und lassen sich nicht ernstlich aufrecht erhalten. Der Lehrer muß Zeit finden, mit seinen Zöglingen Streifzüge im Freien zu unternehmen und jeden Einzelnen von ihnen der Natur von Angesicht zu Angesicht gegenüberzustellen. Das Kind muß die Natur lieben lernen; dann wird es schon ganz allein von der Kreatur auf den Schöpfer abstrahieren. Der Lehrer muß ihnen aufs eindringlichste einschärfen, daß ein Mensch, der das Herz besitzt, Tiere und Pflanzen zu quälen, auch anderer schlechter Handlungen fähig ist. Wir sind da, um uns des Lebens in jeder Form zu freuen, aber nicht, um es schonungslos zu morden.

— rrr —

Ein Brief Mennos.

Aus „Menno Symons" von Berend Karl Roosen, Leipzig 1848.

Auf Seite 136 und ff. dieses Büchleins lesen wir wie folgt:

„Ehe wir jedoch von unserm Freunde und Vorgänger, Menno, scheiden, der, so Gott will, uns allen liebgeworden ist," — schreibt B. K. Roosen, Prediger der evangel. Mennoniten-Gemeinde zu Hamburg und Altona, „wollen wir noch eine Probe seines inneren Lebens und Wirkens in den Gemeinden uns vorhalten, die in die letzten Jahre seines Lebens fällt und den schmerzlichen Eindruck, den die zuletzt erzählten Ereignisse (Die Bann Frage. Der Einf.) hie und da nachgelassen haben könnten, wieder zu heben, völlig geeignet ist.

Es ist dies ein Brief an Griet (Margaretha), Schwester der Frau Mennos und Frau des Rein Edes. Sie hatte viele Kämpfe in ihrem Innern zu bestehen, hatte auch Zweifel über ihre einst von einem Münsterschen Lehrer vollzogenen Taufe, welche sie ohne Reue über ihre Sünden empfangen zu haben behauptete, und ging deshalb erst Menno, darauf auch Leonhard Bouweuß um Wiederholung derselben an, wurde aber von beiden abgewiesen. Der letztere sagte, sie solle nur darnach streben, zu erlangen, was die Taufe bezeichne, so sei sie genug getauft (Schyn III. S. 144). Auf diese Kämpfe bezieht sich nun auch wahrscheinlich der folgende Brief (Fol. 434):

„Meiner auserwählten allergeliebtesten Schwester in Christo Jesu viel Barmherzigkeit, Gnade und Friede!

Allergeliebteste Schwester, die ich von Herzensgrund in Christo Jesu allezeit geliebt habe! Habe zum Ersten aus deines lieben Mannes Schreiben ersehen, daß du den ganzen Winter hindurch ein krankes und elendes Kind gewesen bist, was mir von Herzen leid ist. Doch es ist ja unsere tägliche Bitte: Heiliger Vater, dein Wille geschehe, womit wir unseren Willen in den Willen des Vaters setzen, um mit uns zu tun, wie es vor seinen gelobten Augen gefällig ist. Trage derhalben deine auferlegte Qual mit willigem Herzen, denn es ist so mit dir sein väterlicher und guter Wille, und das Alles zu deinem Besten, auf daß du dein ganzes inwendiges Wesen von allen vergänglichen Dingen abwenden und dich allein auf den ewigen und lebendigen Gott richten mögest. In Christo Jesu sei getrost, denn nach dem Winter kommt der Sommer und nach dem Tode das Leben. O, meine Schwester, freue dich, daß du eine echte Tochter deines lieben Vaters bist! So bald wird das zugesagte Erbe seiner herrlichen Verheißungen da sein! Es ist noch über eine kleine Weile, spricht das Wort des Herrn, so wird kommen, der da kommen soll, und sein großer Lohn wird mit ihm sein. Der allmächtige, barmherzige Gott und Herr, vor dem du deine Kniee zu seiner Ehre gebogen, und den du nach deiner Schwachheit gesucht hast, verleihe dir ein geduldiges und stilles Herz, eine erträgliche Pein, eine liebliche Erquickung, eine gnädige Wiederaufrichtung oder eine gottselige Erlösung durch Jesum Christum, die auch wir allzusammen täglich mit dir erwarten, meine liebe Schwester und Kind in Christo Jesu.

Zum Zweiten ersehe ich, daß du oft von deinem Gewissen geängstigt wirst, weil du nicht in solcher Vollkommenheit wandelst noch gewandelt hast, wie die Schrift uns vorbildet. Darüber schreibe ich meiner trauten Schwester das Nachfolgende zu brüderlichem Troste und das mit dem wahrhaftigen Worte und der ewigen Wahrheit des Herrn, als: Die Schrift, sagt Paulus, beschließt alles unter die Sünde. (Gal. 3.) Da ist kein Mensch auf Erden, sagt Salomo, der Gutes tue und nicht sündige. (Eccles. 7.) Und noch an einer anderen Stelle: Der Gerechte fällt wohl siebenmal und stehet wieder auf. (Prov. 24) Auch Moses: Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und langmütig und von großer Gnade und Treue, der du Gnade beweisest ins tausendste Glied und vergibst die Missetat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist. (Exod. 34.) Ebenso David: Herr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht (Ps. 143). Noch einmal merke, noch spricht Salomo: Wenn sie an dir sündigen werden, denn es ist kein Mensch, der nicht sündiget. (1 Kön. 8, 2 Chron. 6.) Wir sind allesamt wie die Unreinen, sagt Jesaias, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid. (Jes. 64.) Auch sagt Christus Jesus: Niemand ist gut, denn der einige Gott. (Matth. 19, Marc. 10) Das ich nicht will, spricht Paulus, das tue ich u. s. w. (Röm. 7.) Ebenso Jakobus: Wir fehlen alle mannigfaltig (Jac. 3.). Auch Johannes: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. (1 Joh. 1.) Da es nun nach all diesem offenbar ist, daß wir uns alle für Sünder bekennen müssen, wenn wir auch in der Wahrheit sind, und niemand unter dem ganzen Himmel Gottes geforderte Gerechtigkeit, vollkommen vollbracht hat, denn allein Christus Jesus, so kann auch niemand zu Gott kommen, Gnade erlangen und selig werden, denn allein (ich sage nochmals a l l e i n) durch die vollkommene Gerechtigkeit Versöhnung und Fürbitte Jesu Christi, er sei so gottesfürchtig, gerecht, heilig und unsträflich, wie er wolle. Wir müssen allesamt bekennen, wie viel unserer auch sind, daß wir in Gedanken, Worten und Werken Sünder sind. Ja, so wir den gerechten Christum Jesum nicht für uns hätten, kein Prophet, kein Apostel könnte selig werden. Derhalben sei doch freimütig und in dem Herrn wohlgetrost. Du kannst immerhin keine größere oder mehr Gerechtigkeit bei dir erwarten, als alle Auserwählten Gottes von Anbeginn an gehabt haben, eine arme Sünderin bist du, in dir und durch dich selbst zufolge der ewigen Gerechtigkeit verbannt, verflucht und zum ewigen Tode gerichtet, aber in Christo und durch Christum bist du gerecht und bei Gott angenehm und in der ewigen Gnade als Tochter und Kind von ihm angenommen."—

In diesem Sinne wird das Schreiben weiter geführt, bis es also schließt:

„Ja, mein liebstes Kind und Schwester, so lange du einen solchen Geist in dir findest und fühlst, der nach dem Guten begierig ist und das Böse haßt, wiewohl der Rest der Sünden noch nicht ganz in dir ertötet ist — — — magst du für gewiß wissen, daß du ein Kind Gottes bist und das Reich der Gnade in ewiger Freude mit allen Heiligen ererben wirst, wie Johannes sagt: Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von dem Seinen gegeben hat. Ich bitte dich herzlich, daß du diesen Grund zur Erquickung, Stärkung und Tröstung deines geängsteten Gewissens und Seele mit dem Glauben recht erfassen und fest bis ans Ende bewahren mögest. Will denn mein allergeliebtestes Kind und Schwester dem treuen, barmherzigen und

gnädigen Gott in Christo Jesu nun und zu ewigen Zeiten mit voller Liebe befohlen haben. Der handle mit dir und uns allen nach seinem gelobten Willen, es sei nun im Fleische, um hier noch ein wenig Zeit mit deinem lieben Mann und Kindern zu leben, oder es sei außer dem Fleische zur Ehre seines Namens und zur Seligkeit eurer Seelen. Du vor und wir nach, oder wir vor und du nach; einmal muß geschieden sein. In der Stadt Gottes, in dem neuen Jerusalem, wollen wir einander erwarten, vor dem Stuhl Gottes und des Lammes das Hallelujah singen und in vollkommener Freude seinen Namen preisen. Deinen lieben Mann und Kinder befehle ich dem, der sie dir gegeben hat, und er wird's mit ihnen wohlmachen. Die seligmachende Kraft des allerheiligsten Blutes Christi sei mit meinem allergeliebtesten Kinde und Schwester nun und in der Ewigkeit. Amen!

Von mir, Menno Symons, der dich aus dem Grunde seiner Seele in Christo liebt."

— — — Der Brief und die Veranlassung dazu dürften auch sonst noch manchem in seinen Zweifeln und Fragen zurechthelfen.

Ein Gemeindeglied.

Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert

— und auch der Nachtwächter. Letzteres scheint die Dorfsgemeinde in N. nicht einsehen zu wollen, indem sie ihren Nachtwächter mit 42 Rbl. pro Jahr lohnt. Zwar erhält er außerdem noch in natura fünf Tschtw. Weizen und vier Tschtw. Gerste. Aber wie soll er von diesem kleinen Gehalte sich, seine Frau und sechs Kinder ernähren? Da ist's denn nicht verwunderlich, daß der Wächter auf andere Weise sich etwas verdienen muß, um leben zu können. Das tut er denn auch, indem er sich während der Mäh- und Dreschzeit bei den Bauern als Tagelöhner verdingt. Von morgens bis abends ist er dann bei der Arbeit. Aber wird er dann während der ganzen Nacht wachen können? Entschieden nicht. Sind da nicht die wenigen 42 Rbl. weggeworfenes Geld? — Wäre es nicht an der Zeit, dem Nachtwächter einen Lohn zukommen zu lassen, von dem er leben könnte? Von solchem könnte man auch Pflichttreue verlangen. Oder meint man, von solchem Manne, den man mit 42 Rbl. pro Jahr abspeist, auch Treue im Beruf verlangen zu können, oder sogar, wenn ein Unglück im Dorfe geschieht, welches er hätte verhindern können, die Schuld auf ihn schieben zu dürfen? Ein Wächterposten ist überhaupt ein Posten, der treue und zuverlässige Menschen erfordert, welche aber nicht für einen Spottpreis zu haben sind. Darum, wollt ihr einen Wächter haben, der seinen Namen verdient, so gebt ihm einen menschenwürdigen Lohn!

wmr.

Familiennachrichten.

Schönwiese, Gouv. Jekat. Am 20. August feierten der Mühlenbesitzer und Bankier Jakob Niebuhr und seine Ehefrau Katharina, geb. Koop, im Kreise ihrer Familie und zahlreich erschienener Gäste ihre Silberhochzeit.

Sprechsaal.

— Herr Gerh. Gerh. Wiens (früher Sagorje bei Orechow) bittet mitzuteilen, daß seine nunmehrige Adresse lautet: Біюкъ-Оиларъ, Тавр. губ., Чонгравъ.

— Anfrage. In Rudnerweide und Umgegend sind in diesem Sommer wieder viele Schweine gefallen. Es will nichts mehr helfen, weder Impfen noch sonstiges Kurieren und Medizinieren. Alle Mühe blieb erfolglos. Wüßte vielleicht jemand ein radikales Mittel gegen die Schweineseuche?

—.—

Buntes Allerlei.

— (Wer hat die Schlacht von Borodino gewonnen?) Nach der Schlacht von Borodino schrieben sich bekanntlich sowohl die Russen wie die Franzosen den Sieg zu. Tatsache ist jedenfalls, daß sich die russischen Truppen **nach der Schlacht** zurückzogen. Aber in der folgenden Nacht gingen auch die Franzosen zurück und marschierten erst wieder vor, als sie Kenntnis davon erhielten, daß General Kutusow den Rückzug nach Moskau beschlossen hatte. Nun veröffentlicht der „Russkij Jnwalid" einen Armeebefehl vom Tage der Schlacht, der die Niederlage der Franzosen unumwunden anerkennt — wenn er authentisch ist. Dieser Armeebefehl soll folgenden Wortlaut gehabt haben:

„Franzosen! Ihr seid geschlagen! Ihr habt es gestattet, daß man Euch mit Schande bedeckte. Nur mit russischem Blut allein könnt Ihr diesen Flecken wieder abwaschen!

Nach zwei Tagen will ich eine neue Schlacht liefern, noch blutiger als gestern; mögen alle Feiglinge ums Leben kommen! Ich will nur Tapfere befehligen!

Napoleon."

Dieser Befehl soll aber, wie das russische Blatt bemerkt, niemals an die Truppen gebracht, sondern von Napoleon im letzten Augenblick zurückgehalten worden sein. Ein Exemplar geriet angeblich aus der Bagage des Marschalls Berthier beim Uebergang über die Beresina Kosaken in die Hände. Eine Kopie dieses Exemplars wurde in den Papieren des verstorbenen Generals Dragomirow gefunden, aber man erinnert sich nicht, daß der General bei Lebzeiten von diesem immerhin historisch interessanten Dokument gesprochen hätte. Das Original ist jedenfalls nicht mehr vorhanden. Immerhin wäre es möglich, daß es sich einmal in dem Moskauer Archiv befunden hat, denn man hat jetzt festgestellt, daß ungefähr fünfhundert wichtige, auf den Feldzug bezügliche Aktenstücke spurlos verschwunden sind.

— Alexander I. und die Zahl 12. Alexander I. wurde am 12. XII. 1777 geboren, in seinem 12. Lebensjahre belagerten die Schweden Kronstadt, Napoleons Invasion war im Jahre 1812 als Alexander 3×12=36 Jahre alt war, Alexander starb nach 12-tägiger Krankheit 4×12=48 Jahre alt.

— Napoleon I. und die Zahl 14. Die Schlacht von Dego war am 14. April 1796, Marengo am 14. Juni 1800, Jena und Auerstädt — 14. Oktober 1806, Friedland — 14. Juni 1807; der Frieden von Wien ward am 14. Oktober 1809 geschlossen, — am 14. September zog Napoleon in Moskau ein.

— Hochbetagt starb in Weimar Paul Shukowskij, der Sohn des russischen Staatsmannes und Dichters Wassilij Shukowskij, der auch der Erzieher des Kaisers Alexander II. war. Paul Shukowskij war in Weimar in der Kunstwelt wie in der Gesellschaft wohlbekannt und wohlgelitten; er gehörte zu den ältesten und markantesten Typen Weimars, wohin ihn einst der Großherzog Karl Alexander im Verein mit anderen Künstlern berufen hatte. Als Maler wie als Architekt hat er Tüchtiges geleistet. Neben seinen künstlerischen Erfolgen wurde er namentlich durch seine Beziehungen zu Richard Wagner, der ihm viele künstlerische Anregungen bot, bekannt. Für den „Parsifal" entwarf er äußerst wertvolle Dekorationsbilder, namentlich für den zweiten Akt.

— Die Ernte ist in vielen Gegenden Deutschlands total verregnet, erheblich entwertet, vielfach ganz vernichtet. Und zwar die Ernte aller Feldfrüchte: des Getreides und der Futtermittel und teilweise auch des Weins. Gehört eine verunglückte Ernte schon für gewöhnlich zu den bedauerlichsten Erlebnissen der Landwirtschaft, so ist in diesem Jahre der Jammer ganz besonders deprimierend. Es verkommt ja nicht ein kümmerlicher Segen der Fluren, sondern einer der fruchtbarsten und reichsten Felderträge, die seit vielen Jahren in deutschen Landen gesehen wurden. Noch zu Anfang August konnte das Kaiserliche Statistische Amt einen Saatenstandsbericht so glänzender Art zusammenstellen, daß jedermann aufatmen und das Ende der sommerlichen Notstände in nächste Nähe gerückt sehen durfte. Wintergetreide und Sommerhalmfrüchte, Kartoffelwuchs und Futterfrüchte ließen im Reichsdurchschnitt gute, in vielen Gegenden sehr gute Ergebnisse erwarten, die Weinberge könnten ihre Traubenlast kaum tragen und auch das Obst versprach eine gute Mittelernte. Und heute? Das überreife Getreide steht seit Wochen in schwärzlich gewordenen Mieten, die Aehren ausgewachsen zu dicken, unentwirrbaren Klumpen, das Stroh verdorben, Klee und Luzerne halbverfault auf Böcken hängend, Kartoffeln räudig und krank vor Nässe, die Weinberge geschlossen wegen der pestartig um sich greifenden Peronospera; wohin man blickt Jammer und Notstand und lebhaftes Klagen. Dazu unaufhörliches Regenwetter und keine Aussicht auf baldige Einholung der jämmerlichen Reste des verkommenen Segens! Das Unglück ist so umfangreich und schwer, daß es nicht auf die landwirtschaftliche Bevölkerung allein beschränkt bleibt. Es muß seine schlimme Rückwirkung auch auf alle übrigen Volksschichten ausüben.

(„M. D. Ztg.")

— Ein aus dem Dienst entlassener geisteskranker schweizerischer Soldat in Romanshorn verbarrikadierte sich in seiner Wohnung und schoß stundenlang auf Vorübergehende sowie auf diejenigen Personen, welche ihm einen Hinterhalt legten. Vier Personen wurden von ihm erschossen und acht verwundet. Als man endlich in die Wohnung eindrang, war der Soldat spurlos verschwunden.

— Schont die Spinnen! In einer Berliner Zeitung lesen wir: Diese Zumutung werden die meisten unserer Hausfrauen gewiß ganz entrüstet zurückweisen, obgleich sie sich mehr als einmal überzeugt haben werden, daß es keine besseren Mottenvertilger gibt als die Spinnen. Daß diese Fliegen und andere lästige Stubengenossen vertilgen, weiß wohl jeder. Wir kennen einen alten Junggesellen, der vom April bis spät in den Oktober hinein die Fenster seiner Wohnstube offen ließ. Die Spinnen hatten in kurzer Zeit zwischen den nach außen stehenden Flügeln ein kunstvolles Netz gesponnen, das von dem Inhaber der Wohnung recht sorgsam gehütet wurde. Er wurde von seinen Kollegen für diese sonderbare Grille häufig ausgelacht. Dafür konnte er im Spätsommer seine Freunde, wenn sie sich vor den Fliegen nicht zu helfen wußten, gründlich auslachen. Er hatte keinen einzigen Brummer in seinem Zimmer. Aber auch in den Gärten und Wäldern sollen Spinnen weit mehr Ungeziefer vertilgen als die Vögel. Die Spinnen verrichten die wichtigste Arbeit bei der Erhaltung der Wälder und zwar dadurch, daß sie die größten Feinde der Blattläuse und anderer den Bäumen schädlichen Insekten sind. Man konnte feststellen, daß die Spinnen nützlicher sind als alle insektenfressenden Vögel zusammen.

— „Heute werde ich Rühreier essen müssen, ich bin zu faul zum Kauen."

— Kellner: „Vorsicht, gnädige Frau! Die Suppe is sehr heiß! Ich habe mich eben schon beede Däume vabrennt."

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, d. 26. August.

Ev.-luth. Jesuskirche. Lesegottesdienst. Beginn 10 Uhr.

Mennonitisches Bethaus. Lesegottesdienst. Beginn 10 Uhr.

Русско-Американское колонизаціонное Акц. О-во (Утв. Амер. Прав.) продаетъ въ разсрочку, на 20 лѣтъ, участки орошаемой земли въ штатахъ со здоровымъ климатомъ подъ хутора и общинамъ. Безвозмездно помогаетъ колонистамъ при пріобрѣтеніи безплатной казенной земли въ Америкѣ. Требуйте безплатныя, иллюстрированныя русскія брошюры. Адресуйте: RUSSIAN-AMERICAN COLONIZATION Co., 102-104 West 38 st., New Jork, N. Y. U. S. A. (Можете вырѣзать или по буквамъ написать на конвертъ этотъ адресъ.)

Die Kurse in der Abteilung der Petersburger Internationalen Kommerzbank in Berdjansk.
vom 20 u. 28 August.

5% 1. Gewinn Anleihe	475	471
5% 2. " "	354	350
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	315	313
4% Staatsrente	93⅞	93⅞
5% Anleihe 1906	104¼	105¼
5% 1. Innere Anleihe	105½	105½
5% 2. Innere Anleihe	105½	105½
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	100½	101⅜
5% Oblig. d. Bauernbank	101¼	101¼
5% 3. Innere Anleihe 1908	105⅝	105⅝

Berdjansker Börsenbericht
vom 24. August. 1912.

Ulka (Belokoloska)	9 R. 24 Pf.	10 R. 60
" "	" 18 "	11 "
Winterweizen ..	9 " 32 "	11 " 50
"	" — "	— " —
Hartweizen	9 " 32 "	12 "
	00 " — "	— "
Gerste mit 4%		7 75
Roggen	9 " 4 —	— 8 " —
Hafer ..	— " — "	— " "
Mais		— "

Tendenz flau. Zufuhr p. Bahn 55 Wagg. 46 Rbl 26 Kop. für 100 Mark.

Redakteure: D. H. Epp, Dr. phil. Th. Ediger.
Herausgeber: J. J. Thießen.

3000 Deß.
guter Schwarzerde,
22 Werst von Lugansk, Jekat. Gouv. in der Umgebung sind deutsche Dörfer Preis 310 Rbl. pro Deß. Bar 100 Rbl., 120 Rbl. in die Bank und 90 Rbl. in 10 Jahren auszuzahlen, gegen 6%.

1568 Deß.
guter Schwarzerde
in der Nähe von Arkadak, Saratower Gouv., Preis 240 Rbl. à Deß. — 50 Rbl. bar, 100 Rbl. in die Bank und 90 Rbl. in 9 Jahren auszuzahlen gegen 6%.
Alles Nähere zu erfahren bei
ajs10-6 **Ф. И. Тиссенъ,**
п. о. Хортица, Екат. г., с. Широкое.

Lehrer,
unverheiratet, mit Dorfschullehrerdiplom und einjähriger Praxis, sucht Stelle für air3-2 das Jahr 1912/13.
Anfragen zu richten: п. о. Гавриловка, Харьк. губ., село Григорьевка.
Генриху Францову Левенъ.

Suchen per sofort einen aip3-2
Lehrer
für unsere Schule mit etwa zwanzig Kindern.
Anfragen zu richten an Генр. Як. Вибе, Пологи, Екат. губ.

Obermüller ala4-2
und Mühlenbauer,
Besitzer von 12 vorzüglichen Attestaten,
sucht Stellung.
Adresse: Орѣховъ, Тавр. губ., Нѣмецкая ул., д. Шульца, № 11, Преснейгу.

Elfriede Glöckler,
Schülerin des Petersburger Konservatoriums, höheren Kursus, erteilt
— **Musikunterricht.** —
Off. Бердянскъ, Приморская 10.

Wünsche meine in Miloradowka, „Разъѣздъ Сорокошановка" befindliche, gutbebaute api 9
Wirtschaft,
mit 81½ Deßj. Land, jederzeit zu verkaufen.
Anfragen zu richten an David Franz Dörksen, Neu-Schönsee, Post Tiege, Gouv. Chersson.

118 Deß. Land
werden in Sibirien verkauft bis zum ait8-2 1. Dezember 1912.
4 Werst von dem Разъѣздъ Караткансkъ, 882 версты, Гергардъ Гергардовъ Дикъ.

Die Verwaltung der Gesellschaft der Tokmak-Eisenbahn
bringt hiemit zur allgemeinen Kenntnis, daß am Donnerstag, den 13. September d. J. um 1 Uhr nachm., in dem Verwaltungslokal (Berdjansk, Zollplatz, Haus Konstantinow) die **Stations-Buffets** für die Zeit von Eröffnung des zeitweiligen Verkehrs auf der Bahn bis zur Eröffnung des regelmäßigen Verkehrs **an den Meistbietenden abgegeben** werden sollen.
Die allgemeinen Regeln und Bedingungen für die Uebergabe der Stations-Buffets werden vom 1. September d. J. an im Lokal der Verwaltung zur Einsichtnahme vorliegen.
Diejenigen Personen, welche sich an der Auktion beteiligen wollen, müssen eine diesbezügliche schriftliche Eingabe im geschlossenen Kuvert mit der Aufschrift „къ торгамъ по сдачѣ въ аренду буфетовъ на станціяхъ Токмакской желѣзной дороги" bei der Verwaltung der Gesellschaft einreichen.
Der letzte Termin für die Annahme dieser Eingabe ist Mittwoch, den 12. September d. J. bis 2 Uhr nachm. aio 1

In Südrußland einziges Kontor und Niederlage von
Sanitäts-, Wasserleitungs- und Kanalisations-Utensilien,
sowie spezielle Einrichtung derselben **S. S. Selskij.**
Jekaterinoslaw, Prospekt, Haus Strekosow, Telephon № 6-72.
Amerikanische, englische und örtliche Utensilien zu kompletten Einrichtungen: zinkne Wasserleitungsrohre; Einrichtung von **Klosetts** und Badestuben. Spezielle Einrichtung von **Hospitälern** und **Krankenhäusern**, Waschgeschirre aus Porzelan, Marmor und Eisen. **Wasserleitungskrähne** Amerik. Toilettenbestecks. — **Muscheln** und **Waschbecken** aus Faianze, Stein und Metall. **Wannen — aus Faianze**, Eisen — emailliert Kupfer. **Brunnen** mit angebrachtem Mechanismus zur Uebertragung der Kraft. Einrichtung von Wasserbassins zur Wasserversorgung.
agp10-1 Illustrierte Kataloge; Projekte und Kostenanschläge gratis.
Фильтры «ДЕЛЬФИНЪ».

Versäumen Sie nicht,

Ihren Bedarf an Obst- und Alleebäumen, an Sträuchern, Rosen, Blumenzwiebeln usw. rechtzeitig zu bestellen. Die beste Zeit zum Pflanzen der Bäume ist bekanntlich im Herbst, also Ende September bis Ende Oktober. Blumenzwiebeln wie Hyazinthen, Tulpen, Narzissen werden schon von Anfang September an gesetzt.
Nähere Anleitung, wie gepflanzt wird, finden Sie in meinem soeben erschienenen Herbst-Katalog, welchen auf Verlangen gratis und franko versendet
agj15-1
Садоводство **В. В. ШЕНЕ**, Екатеринославъ.

agp5-1
Am 1. August hat die St. Petersburger Gesellschaft für Mechanische Schuhwarenfabrikation
„Skorohod"
eröffnet in der St. Ekaterinoslaw ihr eigenes
Fabrik-Magazin für Schuhe.
Ekaterinen-Prospekt, Starogostinny Rjad (in einer Reihe mit dem Magazin Tolstikow)

1812 — Jubiläumsbeilage des „Botschafter" zum 26. August. — 1912

Der Krieg anno 1812.

I. Nach Moskau.

Hundert Jahre sind seit der Zeit vergangen, als Napoleon, der stolze französische Kaiser, mit einer 600,000 Mann starken Armee in Rußland einbrach. Es war dies ein ereignisvolles Jahr für unser Vaterland. Es war dieses ein Krieg, wo sich das Sprichwort: „Hochmut kommt vor dem Fall" auf eine furchtbare Weise bewahrheitete. Hier stritten Westen und Osten, Kultur und Natur, Zivilisation und Roheit. Der Ausgang ist bekannt.

Im Jahre 1809 hatte Napoleon die höchste Ruhmesstufe erklommen. Ganz Europa zitterte vor dem mächtigen Kaiser, vor dem Korsen. Bis zum Jahre 1809 kannte er im Kriege keine Mißerfolge, und es ist daher kein Wunder, daß in seinem Kopfe Pläne entstanden, die ihn schwindeln machten. Er wollte ein Weltherrscher werden. Um dieses Ziel ganz zu erlangen, mußten noch Rußland und England besiegt werden. Die andern Reiche lagen schon blutend zu seinen Füßen. Erst sollte England fallen. Um dieses zu erreichen, verbot Napoleon allen besiegten Reichen mit England den Handel. Dadurch sollte Englands Hauptmacht gebrochen werden. Mit Alexander I., Kaiser von Rußland, schloß er ein Bündnis, laut welchem auch Rußland sich verpflichtete, allen Handel mit England einzustellen. Als aber dadurch der Handel ins Stocken geriet und der Ruin desselben in absehbarer Nähe lag, gab Alexander seine Einwilligung, daß englische Schiffe unter amerikanischer Flagge in den russischen Häfen landen durften. Napoleon erfuhr hiervon, war darüber sehr aufgebracht, wenigstens äußerlich, und plante Krieg. Als Kaiser Alexander nun erfuhr, daß Napoleon das Herzogtum Oldenburg eingenommen hatte, wurden die Saiten noch straffer. (Das regierende Haus Oldenburg war mit dem regierenden Hause Rußlands nahe verwandt.) Alexander protestierte gegen Napoleons Eigenmächtigkeit, doch umsonst. Nun war der Krieg unvermeidlich, denn Ursachen waren vorhanden. Ungeachtet der Spannung wechselten die Kaiser Freundschaftsbriefe. Alexander wünschte in ihnen aufrichtig den Frieden, Napoleon suchte Alexanders Mißtrauen einzuschläfern. Unter solchen Verhältnissen trat das Jahr 1811 ein. Die Spannung hatte nicht nachgelassen. Der russische Gesandte Tichernyschew berichtete fortwährend von den Vorbereitungen Napoleons zum Kriege. Bald wurde auch bekannt, daß Napoleon ein Bündnis mit Österreich und Preußen geschlossen habe, laut welchem sich das erstere verpflichtete, im Falle eines Krieges 30,000 Mann, und das letztere 20,000 Mann zu stellen. Alexander schloß dagegen ein Bündnis mit dem schwedischen Kronprinzen Bernadotte und zog seine Armee an der Grenze Deutschlands zusammen. Das Jahr 1812 war eingetreten, und mit ihm die Gewißheit, daß ein Krieg vor der Türe stehe. Die Franzosen näherten sich der Oder, die Russen dem Riemen. Am 9. April 1812 verließ Alexander die Residenz und begab sich nach Wilna, wo sich das Hauptquartier der 1. Armee befand.

Die Zahl der Soldaten Napoleons erreichte die Höhe von 1,187,000 Mann; diese kolossale Kraft war in vier Teile eingegliedert: ein Teil sollte in Frankreich bleiben, der andere die Festungen bewachen, der dritte mit den noch nicht vollständig besiegten Spaniern kämpfen und endlich der vierte von 600,000 Mann nach Rußland gehen. Hierzu kamen 187,111 Pferde und 1372 Kanonen. Gegen diese furchtbare Macht konnte Alexander nur 218,000 Mann stellen, die in drei Armeen eingeteilt waren: die erste Armee zählte 127,000 Mann und stand unter dem Oberbefehl Barklaj-de-Tollys, des damaligen Kriegsministers; die zweite besaß 48,000 Mann, welche Bagration befehligte, und die dritte, die sog. Reservearmee, bestand aus 43,000 Mann und wurde von General Tormassow kommandiert.

In Wilna angekommen, unterwarf Alexander die Armee einer Generalbesichtigung und war mit dem Resultat sehr zufrieden. Napoleon befand sich in Dresden, umgeben von gekrönten Häuptern. Nachdem er sich hier an dem Bewußtsein seiner Macht gesättigt hatte, begab er sich nach Thorn und von da nach Wolkowijsk, wo er den hochtrabenden Aufruf an seine Soldaten ergehen ließ: „Soldaten, der zweite polnische Krieg hat angefangen!" So lautet der Anfang. „Rußland wird vom Geschick fortgerissen," heißt es weiter. „Sein Schicksal muß sich erfüllen!" Der ganze Aufruf war darauf zugespitzt, den Geist der Polen zu heben. Und er verfehlte seine Wirkung nicht. Die Polen glaubten, Napoleon würde das polnische Königreich wieder aufrichten. Dies beseelte ihren Mut, und sie kämpften wie die Löwen. Arme Polen!

Von Wolkowijsk ging Napoleon nach Kowno, wohin auch seine Hauptmacht gezogen wurde. Nur noch der Niemen trennte die feindlichen Scharen. Doch der April, Mai und die erste Hälfte des Juni vergingen, ohne daß es zu irgend einer Schlacht gekommen wäre. Die Zeit verlief quälend monoton. Da gedachten die russischen Offiziere, einen Ball zu veranstalten, auf welchem auch Alexander zugegen sein sollte. Und in der Nacht auf den 13. Juni, als Alexander sich auf dem Balle vergnügte, überschritten die Franzosen den Niemen. Alexander erhielt die Nachricht hiervon noch auf dem Balle. Ohne jemand ein Wort zu sagen, verließ er die sorglose Gesellschaft, beschloß mit Barklaj zurückzuweichen, schickte an Ssaltykow einen Brief, in welchem er befahl, Petersburg von dem Einzuge des Feindes in Kenntnis zu setzen, und Balaschew an Napoleon, um den letztern zum Rückzug zu bewegen und in Friedensverhandlungen zu treten. Am 16. Juni nahm Napoleon Wilna ein, welches von Alexander schon früher verlassen worden war. Die Bevölkerung begrüßte ihn mit stürmischen Hurrarufen. Schon am 17. Juni stellte sich Balaschew Napoleon vor. Doch letzterer wies das Anerbieten des Gesandten kategorisch ab; unverrichteter Sache kehrte Balaschew um. Erst am 4. Juli verließ Napoleon die gastfreundschaftliche Stadt. Der ersten und zweiten russischen Armee, die von dem Feinde getrennt worden waren, gelang es, nach fast endlosem Hinundherziehen sich am 22. Juli in Smolensk zu vereinigen. Barklaj übernahm den Oberbefehl über beide Armeen. Alexander begab sich, nachdem er ein Manifest erlassen, laut welchem das ganze russische Volk aufgefordert wurde, an dem Befreiungskriege teilzunehmen, aus Smolensk nach Moskau. Die Wirkung des Aufrufs war eine geradezu grandiose. Wie ein Mann erhob sich das ganze Volk, bereit zu siegen oder zu sterben. Und an dieser Stimmung des Volkes zerschmetterte der Stern Napoleons! In dieser Zeit erhielt Alexander noch die freudige Nachricht, daß der Friede mit den Türken geschlossen und die Donauarmee schon in Rußland eingezogen sei.

Zwischen den Russen und Franzosen war es bis jetzt zu keiner ernsten Schlacht gekommen. Barklaj zog seine Armee fortwährend zurück. Sowohl die Soldaten als auch die Bewohner waren höchst unzufrieden. Sie verstanden eben Barklajs Taktik nicht. Seinen Namen hatte man schon folgendermaßen umgeändert: „Болтай, да и только." Wie schon gesagt, die russische Armee stand in Smolensk. Napoleon setzte alle Hebel in Bewegung, um die Russen wenigstens einmal zur Schlacht zu zwingen. Dies sollte bei Smolensk geschehen. Am 4. August kam es denn auch zur Schlacht. Es gelang den Russen, den Feind einen Tag aufzuhalten. Wäre dieses nicht geschehen, so wäre Napoleon nach Moskau gegangen und beide Armeen wären vom Wege abgeschnitten worden. (Die erste und zweite Armee befanden sich nämlich am Tage der Schlacht 30 bis 40 Werst von Smolensk entfernt.) Die Helden bei Smolensk waren Neweroswkij, Rajewskij und Paskewitsch. Am 5. August überließen die Russen die Stadt dem Feinde und zogen auf dem Wege nach Moskau zurück, und am 6. rückte Napoleon in das rauchende, zerstörte Smolensk ein, fortwährend wiederholend: „Welch eine prächtige Stadt!" Erst am 11. verließ er dieselbe, immer weiter in das Herz Rußlands dringend. Zu seinem eigenen Verderben.

II. Im Herzen Rußlands.

Die Unzufriedenheit der Russen über den neuen Rückzug Barklajs kannte keine Grenzen mehr. Alexander mußte, um einem allgemeinen Aufstande vorzubeugen, nachgeben und einen anderen Oberbefehlshaber wählen. Die Wahl fiel auf den 67-jährigen Kutusow, der den Türkenkrieg eben ruhmreich zu Ende geführt hatte. Am 11. August verließ dieser Moskau und begab sich zur Armee, nachdem er in der Kasaner Kathedrale vom Geistlichen gesegnet worden war. Beim Verlassen der Kirche wandte er sich mit folgenden Worten an die Geistlichkeit: „Betet für mich, denn ihr sendet mich zu einer schweren Aufgabe." Den 17. August gelangte er zur Armee. In der Tiefe seiner Seele erkannte er die Richtigkeit der Taktik Barklajs, doch verstand er auch, daß man den Soldaten zur Hebung der gesunkenen Stimmung eine Schlacht liefern müßte. Hierzu wurde das Feld Borodino gewählt, elf Werst von der Stadt Moshaisk gelegen.

Am 26. August begann die Schlacht. Die Geschichte kennt kaum noch eine solche. Der Feind verfügte über eine Macht von 170,000 Mann, der die Russen nur 113,000 Mann entgegenstellen konnten. Fast unheimlich still war es im russischen Lager. Die Soldaten fühlten die Wichtigkeit des Augenblicks. Die Geistlichkeit verabreichte ihnen die hl. Sakramente.

Das Lager der Franzosen bot den größten Kontrast. Die Soldaten spielten, tanzten und tranken bis an den Morgen. Ihre Stimmung mußte künstlich gehoben werden. Napoleon kränkelte. Ein Adjutant nach dem andern sprengte, von Napoleon geschickt, durch das Lager, um zu sehen, ob die Russen ihre Position noch innehätten. Endlich brach der Morgen an. Napoleon, der schon frühe aufgestanden war, rief beim Anblick der aufgehenden Sonne: „Dies ist die Sonne von Austerlitz!" Die Schlacht nahm ihren Anfang. Wie toll warf Napoleon seine Soldaten auf die Positionen der Russen. Die Generäle Ney, Murat und andere leiteten die Attacke. 130 Kanonen schickten ihre Geschosse in den linken Flügel der Russen, welche wie die Löwen kämpften. Barklaj de Tolly suchte den Tod. An den gefährlichsten Stellen erschien er, mit seinem Mut den Mut der Soldaten entzündend. Endlich mußte ein Teil des linken Flügels weichen. Doch das Zentrum stand unerschütterlich. Um 3 Uhr lenkte Napoleon alle seine Aufmerksamkeit auf das Zentrum. Ungefähr 700 Kanonen spien Tod und Verderben in die russischen Reihen. Um 6 Uhr abends fing die Schlächterei an nachzulassen. Die Russen behaupteten die Schanzen. 40,000 Russen und 30,000 Franzosen mit 43 Generälen lagen tot auf dem Schlachtfelde. Wer hatte gesiegt? Niemand!

Anfänglich beabsichtigte Kutusow, die Schlacht am folgendem Tage fortzusetzen; doch als er von den Verlusten der 2. Armee erfahren hatte, beschloß er den Rückzug nach Moshaisk. Von Moshaisk ging es weiter nach Moskau, wo die Russen am 1. September anlangten. In Kutusow war der Plan, Moskau ohne Kampf dem Feinde zu überlassen, schon zur Reife gelangt. Er ließ in dem 6 Werst von Moskau entfernten Dorfe Fily einen Kriegsrat zusammenrufen, auf welchem der weitere Gang der Dinge erörtert werden sollte. Nachdem alle Generäle ihre Ansichten dargelegt hatten, schlug Kutusow seinen Plan vor. Der Kriegsrat protestierte. Nach vieler Mühe gelang es dem Oberbefehlshaber, die Versammlung von der Richtigkeit dieses Planes zu überzeugen. „Mit Moskau ist Rußland noch nicht verloren!" rief er. „Ich weiß, groß ist die Verantwortung, die auf mich fällt; aber ich opfere mich für das Wohl des Vaterlandes! Ich befehle zurückzuziehen!" Hiermit war die Beratung zu Ende.

Am 2. September zog die russische Armee durch Moskau. Ihr folgte Murat mit seiner Avantgarde. An demselben Tage folgte auch Napoleon mit seiner Armee. An feierliche Empfänge gewöhnt, wartete er auch hier auf Abgeordnete. Umsonst! Niemand kam! Als er nun am 3. September auf seinem kleinen Araber durch die Straßen, die öde und verlassen waren, ritt, malte sich Verwunderung, Zorn und Sorge auf seinem Gesicht So hatte er sich den Einzug in die alte Kaiserstadt nicht gedacht! Als er den Kreml betrat, fingen die ersten Häuser an zu brennen. Gegen Abend war die ganze Stadt schon ein Feuermeer. Ein furchtbarer Sturm erhob sich, der die Glut noch mehr entfachte. Die Blechdächer, die Kreuze auf den Kirchen schmolzen und ergossen sich auf die Straßen. Ganze brennende Dächer wurden durch die Luft getrieben. Das Geschrei der plündernden Soldaten machte das Schauspiel noch schrecklicher! Menschen und Elemente kämpften mit- und gegeneinander! Erst am 8. September legte sich der Brand.

Die russische Armee befand sich in dieser Zeit in Tarutino. Kutusow schickte den Hauptmann Micho, der Alexander diese Hiobsbotschaft überbringen mußte. Nachdem der Kaiser alles erfahren hatte, soll er beide Hände vors Gesicht geschlagen und gesagt haben: „Mein Gott! Welch ein Unglück!" Napoleon hegte den Plan, nach Petersburg zu gehen. Doch dagegen protestierten alle Marschäle aufs energischste. So mußte er den Plan aufgeben. Nun dachte er an Frieden, den er früher so verschmäht hatte. Auf einen Brief an Alexander, der durch den Offizier Jakowlew*) befördert wurde, erhielt Napoleon keine Antwort. Da schickte er seinen Diplomaten Lauriston zu Kutusow nach Tarutino. Lauriston erhielt zur Antwort, daß Alexander überhaupt verboten habe, im Lager das Wort „Friede" zu gebrauchen. Unverrichteter Sache, wie vor einiger Zeit Balaschew, kehrte Lauriston zurück.

*) Er war A. J. Herzens Vater.

Im Lager Napoleons war die Not eingekehrt. Durch die Partisanen (selbständig operierende Abteilungen) von der Außenwelt abgeschnitten, litten die Franzosen bald Mangel am Notwendigsten. Dazu machten sich die Nachtfröste bemerkbar. Die Not stieg von Tag zu Tag. Von Disziplin war keine Spur mehr. Da beschloß Napoleon, vergebens auf Antwort von Alexander wartend, den Rückzug. Obzwar hierzu der 1. Oktober bestimmt war, fingen die Franzosen erst am 3., 4. und 5 an, Moskau zu räumen. Am 6. Oktober, als Napoleon eben mit einer Ansprache sich an die Soldaten wenden wollte, sprengte Murats Adjutant mit der Nachricht herbei, daß Murat, geschlagen worden sei. Die Russen nahmen bei diesem Sieg 38 Kanonen, 40 Pulverkasten, 1500 Gefangene und den ganzen Troß. Das Glück wendete sich. Napoleons Stern fing an zu bleichen. Am 6. Oktober war Moskau vom Feinde geräumt.

III. Von Moskau.

Traurig war der Rückzug! Nicht mehr die „große Armee," sondern eine große Schar verzweifelter Menschen hatte Napoleon vor sich. Zorn und Wehmut mag durch die Seele des stolzen Korsen gegangen sein, als er den Troß von ungefähr 10,000 Wagen sah, der nur hinderlich sein konnte. Die „unbesiegbaren Adler" seiner Fahnen neigten ihre Häupter! 130,000 Mann waren in Moskau eingezogen. 105,000, unter denen viele krank und alle hungrig waren, zogen aus. Vom 2. September bis zum 6. Oktober hatte er also 25,000 Mann verloren! Bevor Napoleon Moskau verließ, hatte er noch den grausamen Befehl erlassen, den Rest der Stadt anzuzünden und den Kreml zu sprengen. Der Befehl wurde nur teilweise ausgeführt. Obzwar der Kreml an fünf Stellen gesprengt wurde, blieb er doch im großen ganzen unbeschädigt. Benkendorf, Polizeimeister von Moskau, schritt energisch zur Reinigung der Stadt, in der es schrecklich aussah, und am 14. Oktober, 9 Uhr morgens, erschallte der erste Glockenschlag über der Stadt. Die Liturgie nahm ihren Anfang. Der Verlust, welchen die Einnahme Moskaus mit sich brachte, belief sich auf 770 Millionen Rubel.

Der einzige Gedanke Napoleons war, Smolensk zu erreichen, aber nicht auf dem gekommenen Wege, denn er war leer und ausgebrannt, sondern über Kaluga. Auf diesem Wege standen die Russen unter Dorochow. Letzterer schickte gleich zu Kutusow, welcher von dem Abzuge des Feindes noch nichts wußte. Kutusow schickte Dachturow zu Dorochow. Am 11. Oktober verließ Kutusow selbst mit der Armee Tarutino. Am 12. kam es zur Schlacht bei Malo-Jaroslawetz, von deren Ausgang viel abhing. Schlüge Napoleon an diesem Tage die Russen, so stand ihm der Weg nach Kaluga frei; das durfte nicht geschehen. Den Tag über tobte der Kampf und der Sieg war bald auf der einen, bald auf der andern Seite. Es war schon Abend, als sich Konownizyn auf Kutusows Befehl noch einmal auf den Feind warf. Es gelang ihm, die halbe Stadt einzunehmen. In der Nacht vom 12. auf den 13. gab Napoleon den Befehl zum Rückzuge. Er mußte den alten Weg gehen, und das war sein Verderben. Am 17. durchzog er Borodino. Traurig und schrecklich war der Anblick dieses Feldes! Tote Menschen und Pferde, Kanonen, Flinten und anderes Gewehr lagen wüst durcheinander. Scharen von

Raben durchstrichen krächzend die kalte Herbstluft. Napoleon ahnte, daß der Augenblick der Vergeltung angebrochen sei. Schrecklich war schon der Zug von Malo-Jaroslawetz bis Wjasma, wo der Feind am 20. Oktober ankam. Doch es sollte dies nur ein Vorspiel des Dramas sein, das sich weiter entwickelte. Bevor die Franzosen Wjasma verließen, kam es noch zu einem Gefecht, welches für sie verhängnisvoll geworden, wäre Kutusow zur Zeit erschienen. Doch er verspätete. Erst abends hörte der Kampf auf: 4000 Tote, 2000 Gefangene, 2 Fahnen und den Troß ließen die Franzosen auf dem Schlachtfelde. Am 26. zogen sie über den Fluß Asma, wo viele ertranken. Am 27. herrschte 10° Frost, und das Elend wurde noch größer. Am 29. kam Napoleon mit seiner Garde endlich in Smolensk an, wo er Proviant, Brennmaterial und Winterquartier zu finden hoffte. Doch wie groß war seine Wut, als er hier nichts vorfand. Es war unmöglich, hier zu überwintern. Die Soldaten verfluchten Napoleon in dem Maß, wie sie ihn einst vergöttert hatten. Von Smolensk floh Napoleon nach Krasnoje, wohin auch Kutusow seine Streitmacht zog. Am 3. November kam es zur ersten Schlacht bei Krasnoje. Miloradowitsch nahm 6 Kanonen. Im ganzen eroberten die Russen bei Krasnoje vom 3. bis zum 6. November 116 Kanonen und nahmen 26,000 Mann gefangen, unter welchen 6 Generäle waren. Am 6. war Smolensk vom Feinde geräumt, und man schritt zur Beerdigung der Leichen. Schrecklich anzuhören! Die Statistik sagt, daß allein im Smolensker Gouvernement 61,886 Leichen verbrannt und 117,188 begraben worden sind.

Napoleon floh nach Orscha und von da nach Wilna. Bei Borissow wollte er über den Fluß Beresina. Doch sollte er zuvor die Stadt Borissow einnehmen, was ihm auch, dank der Unfähigkeit des russischen Generals Tschitschagows, gelang. Bei Studjanka wurden zwei Brücken geschlagen. Zwei Tage konnten die Franzosen ungehindert hinüberziehen. Doch am dritten Tage näherten sich die Kosaken unter Platow, und der Schrecken begann. Bei 20,000 Mann wurden gefangen genommen. Ebensoviel ertranken, so daß man auf Leichen den Fluß überschreiten konnte. Napoleon war entflohen. In Wilna angekommen, übergab er den Oberbefehl Murat und verließ, ohne sich den Soldaten noch einmal zu zeigen, wie ein Verräter die Stadt. Sein Ziel war Frankreich. Am 30. November bezog Kutusow Wilna. Bei Kowno und beim Übergang des Niemen verlor Murat den größten Teil der übriggebliebenen Armee.

Am 11. Dezember kam Alexander, vom Volke mit stürmischen Hurrarufen begrüßt, in Wilna an. Kutusow, in voller Generalsuniform, mit allen Ehrenzeichen an der Brust, den Rapport in der Hand, umgeben von Generälen, begrüßte den Kaiser. Am 12. feierte man Kaisers Geburtstag. Groß war der Sieg, groß war die Freude! Am 25. Dezember erließ Alexander ein Manifest, in welchem die Befreiung Rußlands von dem zwanziggüngigen Feinde verkündigt wurde.

So endigte der Krieg. Traurig sah es in unserem Vaterlande aus, ebenso traurig in Frankreich! Manche Mutter weinte heiße Tränen um ihren Sohn, manche Braut um ihren in den Schneegefilden Rußlands bleichenden Bräutigam, manches Weib um den in der Gefangenschaft ächzenden Mann! Und dieses alles, um den Ehrgeiz eines Korsen zu stillen . . .

Lehrer Jakob Wölk.

Kaiser Alexander I.

(1777—1825.)

„C'est assez faire l'enfant! Allez regner!" (Es ist genug, Kind zu sein! Gehen Sie regieren!) — diese Worte des Grafen Pahlen, der den Sturz des Kaisers Paul I. mit herbeigeführt hatte, ließen den neuen Herrscher Rußlands, den jungen Thronfolger Alexander Pawlowitsch, zur Besinnung kommen, nach Erhaltung der erschütternden Nachricht vom tödlichen Ausgang des vollzogenen Sturzes des gefürchteten Zaren. Traurig gestaltete sich die Zukunft dem jungen Kaiser: einerseits sahen Mutter und Frau in ihm einen Mitwisser des schändlichen Kaisermordes und zogen sich von ihm zurück; andererseits sah er sich umringt von Leuten, die an dem vollzogenen Attentat aktiv beteiligt waren und ihm keinen sicheren Halt bieten konnten. Er war sich allein überlassen. Da hieß es, richtig zu handeln, um sich die Herzen der Umgebung zu gewinnen. Und das hatte Alexander I. glänzend zustande gebracht. Schon gleich bei seinem ersten Erscheinen als Kaiser. Die mit Tränen gefüllten Augen, die verschleierte Stimme, — dieses alles sprach für ein liebevolles, trauerndes Sohnesherz und mußte die Anwesenden aufs lebhafteste rühren. Darauf erschien das hochinteressante Kaiserliche Manifest, in dem der junge Fürst den plötzlichen Tod seines Vaters, hervorgerufen durch einen Schlaganfall, bekannt machte, und zugleich beifügte, er wolle die Regierung im Sinne seiner lieben Großmutter, Katharina der Zweiten (also nicht, wie es üblich war zu bemerken, — in dem des Vorgängers) weiterführen. Mit einem Schlag änderte sich nun die Situation. Mit der Entfernung des Grafen Pahlen vom Hofe brachte er weiter eine gewisse Klärung in die Beziehungen zu den Seinigen, unterstrich hiermit aber sogleich die Absicht, die Regierung in eigene Hand zu übernehmen. Und es sollte ein Regieren nicht in buchstäblichem Weiterführen der Politik seiner Großmutter werden. Dazu trugen das persönliche Wesen des jungen Kaisers und die genossene Erziehung das Ihrige bei.

Um den Schlüssel zur rätselhaften Erscheinung Alexander I., den man zu seiner Zeit nicht ohne Recht den „berückenden Sphinx" genannt hatte, zu finden, muß man sich seine Kindheit aufs genaueste vergegenwärtigen. Allgemein bekannt sind die gespannten Verhältnisse, die zwischen Katharina der Großen und dem damaligen Thronfolger Pawel Petrowitsch bestanden haben. Die weise Kaiserin besaß in ihm ihren größten Feind, der ihr nie den Tod seines Vaters verzeihen konnte, obzwar sie an dessen Ermordung nicht den geringsten Anteil genommen hatte. Die Kaiserin befürchtete seinerseits Rache und verbannte ihn nach Gatschino. Der heranwachsende Großfürst Alexander lebte nun zwischen zwei Lagern: kam er zur Kaiserin, so verhätschelte diese ihn und stimmte ihn gegen seinen Vater; kehrte er dann ins Elternhaus zurück, so mußte er sich hier als liebevoller Sohn erweisen. Dieser Zwiespalt, der in ihm früh reif wurde, blieb in ihm auch für sein späteres Leben. Seine Erziehung, die einem Franzosen anvertraut wurde, trug dazu bei, daß auch in seiner Gedankenwelt sich zwei entgegengesetzte Strömungen, der kalte Nationalismus des XVIII. Jahrhunderts und die rührselige Sentimentalität des XIX. Jahrhunderts zusammenfanden. Er erhielt wohl eine „zeitgenössische" Erziehung; doch gerade deswegen konnte er zu keiner geistigen Einheit gelangen. Gefühle kämpften in ihm mit der Vernunft; diesen Kampf kann man in ihm, sowie in seiner Regierungstätigkeit verfolgen.

Bei seinem Regierungsantritt war Kaiser Alexander noch voll des jugendlichen Idealismus. Er verstand es, um sich einen engeren Kreis junger Aristokraten zu gruppieren, und in diesem wurden im Laufe von drei Jahren die wichtigsten Staatsprojekte ausgearbeitet. Doch hatten die vier Mitglieder dieses Zirkels der Staatswirtschaft bis dahin zu fern gestanden, um jetzt praktisch eingreifen zu können, und durfte eine Enttäuschung seitens des jungen Monarchen nicht ausbleiben. Allmählich wandte er sich von den Theoretikern ab und vertraute sich einem erfahrenen Praktiker, Speranskij, an. Zur selben Zeit schloß er ein Bündnis mit Napoleon. Durch diese beiden Handlungen entfremdete er schon jetzt einem Teile der russischen Gesellschaft. Doch Alexander blieb noch auf dem Wege der liberalen Reformen. Die von Speranskij ausgearbeiteten Gesetzesprojekte gingen dahin aus, erstens den geknechteten Bauern Zivilrechte einzuräumen, dann aber auch die Idee einer Volksvertretung zu verwirklichen. Geplant wurde, diese Neuerungen vom Jahre 1810 an allmählich im Leben durchzuführen; doch es wurde nur der Reichsrat reformiert und die Ministerien eingerichtet. Dann brach das Jahr 1812 an und mit ihm eine neue Periode im russischen Staatsleben: der wirklich große Staatsmann Speranskij verlor das Vertrauen seines Monarchen, dann aber wurde das Bündnis mit Napoleon aufgehoben.

Doch auch im Wesen Alexanders ging eine Veränderung vor sich. Der ausgebrochene Krieg brachte ihn in innere Berührung mit dem Volke, das er regierte. Bis dahin war es ihm fremd gewesen, jetzt, bei seinem Verweilen in Moskau, sah er es in seiner Größe und Kraft. Hier sagte er die bemerkenswerten Worte: er wolle sich lieber mit dem letzten seiner Bauern mit Kartoffeln ernähren, als daß er den beschämenden Friedensvertrag unterschreiben werde. Diese Erkenntnis der Volkskraft ist die erste Folge des „zwölften Jahres". Auch in seinen religiösen Ueberzeugungen vollzog sich ein Bruch mit den bisherigen Grundsätzen. Früher beschäftigten ihn religiöse Fragen nur wenig, jetzt konnte er sich von der Bibel nicht trennen. Er war nun zur Ueberzeugung gelangt, daß der Völker Rettung sich nur in Gott berge, daß die Herrscher über dieselben nur Werkzeuge in der Hand des Allmächtigen seien. Und in dieser Erkenntnis verharrte Alexander I. bis zum Tode. Doch nach dem Kriege machte sich in ihm zugleich eine Müdigkeit, eine Erschlaffung seiner Arbeitskraft und -freude bemerkbar; er sehnte sich nach Einsamkeit und Ruhe, doch er trug bis ans Ende die ihm auferlegte Bürde des Herrschens.

Nach dem glänzenden Siege über Napoleon ruft Alexander I. das „heilige Bündnis" der Völker ins Leben. Kraft desselben wird eine jede politische Bewegung eines Volkes niedergedrückt, eine Reaktion in vollem Umfange tritt in ganz Europa ein, und an ihrer Spitze steht der Kaiser von Rußland, der, von seiner mystischen Weltanschauung ausgehend, das Bündnis und seine Folgen als ein Gott wohlgefälliges Werk ansieht. In Rußland selbst erreicht die reaktionäre Strömung in der Person des gefürchteten Grafen Araktschejews ihren Höhepunkt. Das progressiv geistige und politische Leben schien erstorben; eine strenge Zensur waltete auf jedem Gebiete der Kunst, Wissenschaft und Literatur.

In dieser politischen Schwüle schied plötzlich Alexander I. aus dem Leben, allen fremd, von niemand verstanden. Sein mit heller Freude begrüßter Regierungsantritt hatte sich zum Schlusse desselben in unterdrückten Mißmut verwandelt, der nach seinem Hinscheiden zum Durchbruch kam. Dieser Aufstand wurde unterdrückt, es folgten Zeiten der Repressalien. Vielleicht geschah dieses in weisem Ratschlusse des Allmächtigen, um später dem so tief gedemütigten und geknechteten Volke die Regierungszeit Alexander des Zweiten in noch hellerem Lichte erscheinen zu lassen... Und das zartfühlende, auf jedes Ereignis mehr oder weniger reagierende Volksbewußtsein hatte denn auch die Herrscherperiode Alexanders II., wie z. T. die seines Onkels, in dankbarer Erkenntlichkeit in sich aufgenommen: sie leben und werden in ihm fortleben — der eine als Befreier vom äußeren, der andere als Befreier vom inneren Feinde, der Knechtschaft. Und heute, an dem ereignisvollen Tage, da vor hundert Jahren Rußlands Zukunft entschieden ward, gedenkt ihrer ganz besonders das befreite Volk; denn beide hatten, wenn auch auf verschiedenen Wegen, des Volkes Bestes gewollt. Ruhet denn in Frieden, ihr beiden Herrscher, ihr beiden Märtyrer!...

st.

Kaiser Napoleon I.

(1769—1821.)

Während seiner Gefangenschaft auf St. Helena sagte Napoleon einmal zu Las Cases: „Das Unglück fehlte meiner Laufbahn... Wäre ich auf dem Throne in den Wolken meiner Allmacht gestorben, so wäre ich ein Problem für viele Menschen geblieben. Jetzt, dank dem Mißgeschick, kann man mich beurteilen wie ich bin!"

Nie ist das Ende eines Weltenstürmers so tragisch gewesen wie das Napoleons. Alexander der Große, Cäsar, Muhammed, Dschingiskhan, — sie starben alle auf der Höhe ihrer Macht; in Haft gehalten, von körperlichen und seelischen Leiden gequält, mußte Napoleon mit ansehen, wie das von ihm so glänzend aufgeführte Gerüst so rasch zusammenstürzte. Napoleon wußte genau, wie ihn die Geschichte beurteilen werde; dem grausamen Urteil versuchte er vorzubeugen, als er auf St. Helena seine Memoiren diktierte. Der Macht seiner Persönlichkeit ist es zuzuschreiben, daß lange Zeit hindurch für sein Bild nur ein Grundton genommen wurde: entweder grenzenlose Bewunderung oder tiefster Haß; und erst in letzter Zeit hat diese Einseitigkeit einer richtigeren Beleuchtung Platz gemacht.

Wie ein heller Meteor in dunkler Nacht, wie die arbeitende Schraube eines Dampfers, so hat Napoleon in der Geschichte seine Spuren hinterlassen. Lange hielt der Schein an, nur allmählich legten sich die Wellen. Die Soziologen, vornehmlich die französischen, die nur der Masse, nicht den führenden Personen Beachtung gönnen, müssen mit Napoleons Persönlichkeit rechnen. Allerdings darf die Masse nimmermehr aus der Sphäre der historischen Betrachtung ausgeschieden werden, gewiß waren die Umstände Napoleon günstig, gewiß war er ein Kind des XVIII. Jahrhunderts, gewiß war er an die Masse gebunden. Und er selbst sagte ja auch: „Wäre ich nicht gekommen, so hätte wahrscheinlich ein anderer das gleiche getan." Und doch hat die Bewegung um die Wende des XVIII. Jahrhunderts das Gepräge, das sie schließlich angenommen, nur durch Napoleons Persönlichkeit erhalten. Diese eben muß ins Auge gefaßt werden, will man jene Zeit verstehen.

Napoleon Buonaparte war von dreizehn Geschwistern der zweitälteste Sohn eines Juristen in Ajaccio auf Korsika. Im Elternhause und auf der Kriegsschule zu Brienne zeichnete er sich durch keine hervorragenden Begabungen aus. Das olivenfarbige Gesicht, die hagere Gestalt und die kleine, ungelenke Figur machten ihn geradezu häßlich. Als Leutnant lebte er in äußerster Dürftigkeit.

Er war ein begeisterter Patriot und verachtete die Franzosen; haßerfüllte Anklagen richtete er gegen sie. Aber — und das ist der Grundzug seines Charakters — er war ein Egoist vom Scheitel bis zur Sohle; er kannte nur sich selbst als Zweck seines Lebens. Dieser Egoismus, verbunden mit einem glühenden, unverhohlenen Ehrgeiz, brachte es zuwege, daß in seinem Herzen nach Achtung seiner Familie die korsische Flamme allmählich sank, um bald ganz zu erlöschen. Als er durch die französische Revolution bessere Aussichten erhielt, kehrte er seinem Vaterlande den Rücken. Sehr zutreffend bemerkt Lindner in seiner „Weltgeschichte": „Buonaparte wurde Franzose nicht um Frankreichs, sondern um seiner selbst willen." Eine glänzende Laufbahn winkte ihm; er sah sich in seinen Hoffnungen nicht getäuscht: mit 24 Jahren war er Brigadegeneral, mit 26 — Divisionsgeneral und Oberbefehlshaber der Armee des Innern, mit 30 — erster Konsul, mit 34 — Kaiser.

Mit der Zeit wurde er wohlbeleibt, stämmig und untersetzt. Der normale Oberkörper wurde von kurzen Beinen getragen. Die hohe, ausdrucksvolle Stirn, das kastanienbraune, weiche Haar, der anmutige Mund, die schmalen Lippen, die klassisch fein geschnittene Nase ließen sein gelbliches bartloses Gesicht hübscher erscheinen. Aus seinen stahlgrauen, kalten Augen ging ein dämonischer Zauber aus, und ihr scharfer, durchdringender Blick ließ einen jeglichen erschaudern. Linkisch und nervös, in seinen Bewegungen hastig und eckig, war Napoleon von einer beständigen Unruhe beherrscht; düster, stets voll von Sorgen, war er ein Sklave seiner selbst.

Der Körper war aufs äußerste abgehärtet und kannte keine Ermüdung. Napoleon konnte mehrtägige Strapazen unternehmen und fühlte sich noch ganz frisch, während seine Begleiter halbtot aus dem Sattel gehoben werden mußten. Aber auch sein Geist war nie untätig; ein Gedanke jagte den andern; sein rastloser Wille erheischte weder Ruhe noch Erholung. Die Geistesgegenwart verließ den Kaiser nie; jeden Augenblick konnte er sofort auch Unerwartetes beherrschen.

Napoleons Lebensweise zeichnete sich durch ihre Einfachheit aus; er begnügte sich mit wenigen Stunden Schlaf; das frugale Mittagsmahl war schlicht. Sein Äußeres vernachlässigte er. Nur ungern vertauschte er bei besonderen Gelegenheiten seine einfache Felduniform, in der er stets auf Abbildungen zu sehen ist, mit der reichen, mit Gold besetzten Paradeuniform.

In jedes Gebiet der Wissenschaft und Kunst versuchte er einzudringen; auch das kleinste Rädchen der komplizierten Staatsmaschinerie blieb von ihm nicht unbemerkt. Überall bemühte er sich, reformschaffend zu wirken, und kann er in dieser Beziehung nur mit Peter dem Großen verglichen werden.

Hervorragend war Napoleon als Diplomat, wobei ihm seine reiche Kombinationsgabe außerordentlich zustatten kam. Wie ein guter Schachspieler sah er die aufeinanderfolgenden Gänge seines Partners weit voraus, und hier griff er zu den verschiedensten Tricks, um die Aufmerksamkeit des Gegners von einer rasch entdeckten bloßen Stelle abzulenken. So sprach er z. B. häufig von einem Feldzug nach Indien, um dann plötzlich auf dem europäischen Kontinente durch einen unerwarteten Zug eine Verschiebung der Situation herbeizuführen. Die doktrinären, konventionellen und routinenhaften Überlegungen der Hofdiplomaten haßte er, nur kühle Berechnung erkannte er an.

Ganz eigenartig aber steht Napoleon als Stratege da. Wie er es verstanden, in seiner Denkarbeit seine Gedanken und all seine Kraft auf einem Punkte zu konzentrieren, so wußte er auch stets, seine Streitmacht zu vereinen. Und hierbei hielt er sich an ein und dasselbe System, in welchem er es bis zur Meisterschaft brachte: den Feind zu umgehen und mit geübtem Auge dessen schwache Stellen zu erspähen, um ihn dann mit skrupelloser Energie durch Massenangriff zu vernichten.

Es ist nicht richtig, wie es so oft behauptet wird, Napoleon hätte den Kampf mit Rußland leichtsinnig aufgenommen. Nie hat er die Macht seines russischen Gegners unterschätzt; erst als seine mittelbare oder unmittelbare Machtsphäre an sämtliche europäischen Kontinentalstaaten grenzte, wagte er es, Kaiser Alexander I. den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Wie Cäsar vor seinem Vorgehen gegen Pompejus, so hat auch Napoleon lange geschwankt, und erst nach langem Bedenken faßte er den entscheidungsvollen Entschluß. Er rüstete riesige Kräfte; die Zeit war mit großer Absicht gewählt: er rechnete auf die Ernte. Der Erfolg schien verbürgt. Das Riesenunternehmen scheiterte an seinem Übermaß, an der Natur Rußlands, an der Standhaftigkeit Alexanders I., an der Genialität Kutusows, an dem Pflichtbewußtsein des russischen Soldaten und an der freudigen Opferwilligkeit des russischen Volkes.

Napoleon war Materialist, Rationalist und Atheist, doch glaubte er fest an eine Prädestination, die er in die Form der antiken Vorstellungen vom Fatum kleidete. Im Feldzug 1814 zog er die Unzufriedenheit seiner Soldaten damit auf sich, weil er sich stets dem größten Kugelregen aussetzte. „Seid ruhig, Kameraden," pflegte er dann zu sagen, „die Kugel, die mich treffen soll, ist noch nicht gegossen."

Mit Vorliebe gab Napoleon sich dem Studium der Geschichte hin; schon als Knabe zeigte er darin gute Fortschritte und stellte sich die Aufgabe, eine Geschichte Korsikas zu verfassen. In späteren Jahren diente ihm die Geschichte lediglich dazu, um in ihr Vorbilder zu finden, die er frei nachahmte. Er wollte den altrömischen Cäsaren gleichen; er bewunderte Alexander den Großen; er wollte den Ruhm eines Karls des Großen erreichen; er wünschte, den Glanz eines Ludwigs XIV. entfalten zu können.

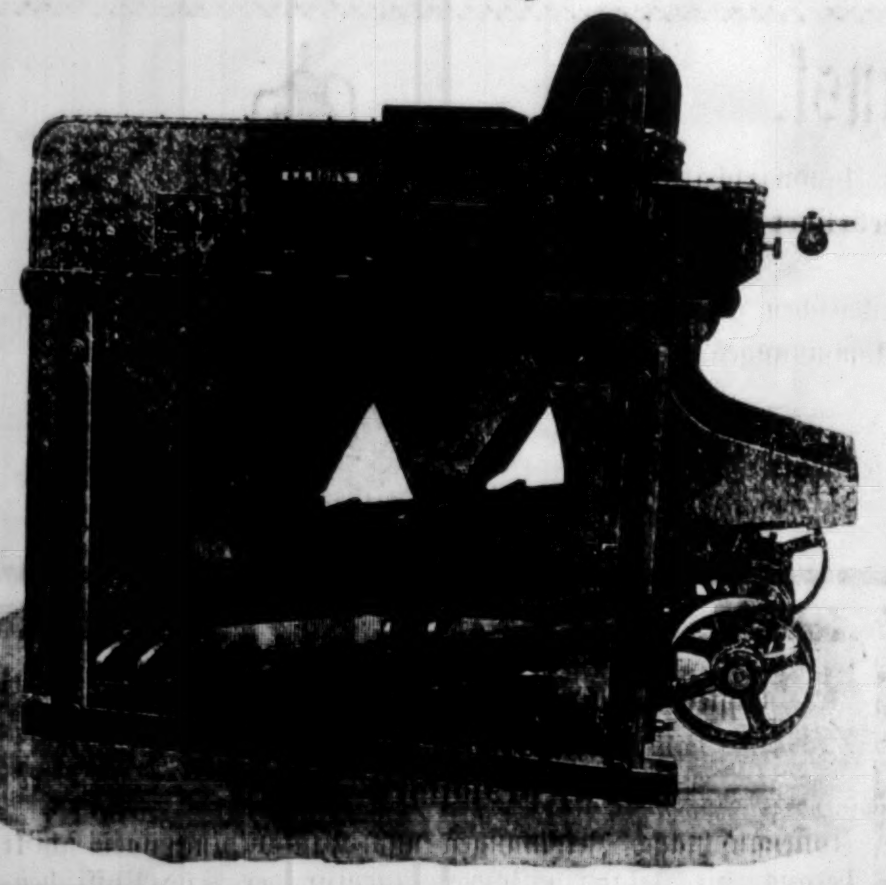
Napoleon hatte großen Familiensinn. Seine Geschwister erhob er zu Königen und Fürstinnen; an seiner Mutter, die Madame Mère tituliert wurde und hoch in Ehren stand, hing er mit großer Liebe; seiner ersten Gemahlin, Josephine Beauharnais, war er herzlich zugetan. Doch auch hier zeigte sich sein Nationalismus und Egoismus. Die Staatsraison verlangte es, daß die kinderlose Ehe gelöst würde, und sein Ehrgeiz wollte nicht eher ruhen, bis er eine Gemahlin aus fürstlichem Hause heimführen konnte. Sein Augenmerk fiel auf die Tochter des deutschen Kaisers Franz, die achtzehnjährige Maria Luise. Er hielt um ihre Hand an. Der gefällige Senat erklärte im Dezember 1809 Napoleons Ehe mit Josephine für gelöst, und schon im April des folgenden Jahres feierte der Kaiser seine Hochzeit mit Maria Luise. Napoleons Gefühle aber für Josephine blieben unverändert: sie behielt Rang, Titel und Besitztum und wurde von ihrem ehemaligen Gatten stets sehr rücksichtsvoll behandelt.

Napoleon war kein nobler Charakter. Trotz der Großzügigkeit seiner Pläne konnte er häufig in Kleinlichkeiten verfallen. Es haftete ihm etwas davon an, was der Russe mit „мѣщанство" zu bezeichnen pflegt. Auch auf dem Throne blieb er ein Bourgeois, ein emporgekommener Plebejer, und in dieser Beziehung erinnert er tatsächlich stark an einige römische Kaiser. Und doch erzwingt dieser Heros die Bewunderung. Der Historiker steht vor der Person Napoleons wie vor einer künstlerisch ausgeführten Marmorstatue; er bewundert sie in allen Details, aber lieben kann er sie nicht: sie bleibt kalt.

Auf einer bis dahin wenig bekannten Ozeaninsel, der erst er den Namen machte, siechte Napoleon dahin; der Magenkrebs zehrte an ihm. Sein sehnsuchtsvoller Blick richtete sich oft nach dem Lande seiner Träumereien; ein wehmütiger bitterer Zug legte sich um seine Lippen: sein Fuß sollte Frankreichs Boden nie wieder betreten; erst 19 Jahre nach seinem Tode wurde er in die Erde jenes Landes, das ihm zur zweiten Heimat geworden, gebettet. In der Nacht vom 5. Mai 1821 wütete auf St. Helena ein furchtbarer Sturm; in Longwood, der ihm als Wohnung angewiesenen Meierei, kämpfte Napoleon seinen langen Todeskampf. Der bange, schwere Atem ging in ein Röcheln über; der Fiebertraum entrückte den Kaiser in seine glänzende Zeit, zu seiner Armee zurück. „Die Spitze der Armee . . . Vorwärts! . . ." waren seine letzten Worte. Einer der Größten, welche die Geschichte kennt, hatte aufgehört zu leben.

—rrr—

H. J. Koop, Kitschkas, Gouv. Jekat.



Staubfreie

Aspirations-Reinigungsmaschine.

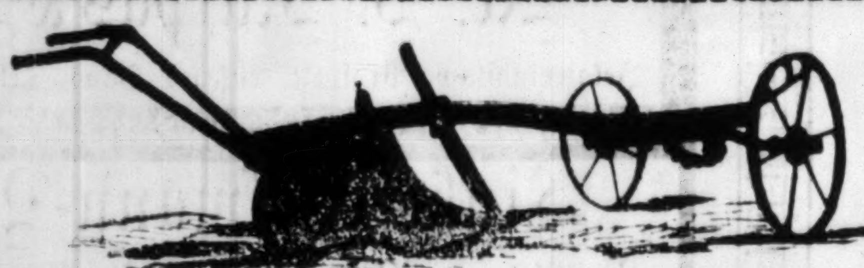
Diese Maschine dient zur Vorreinigung des Getreides in Speicher und Mühle. Sie scheidet aus: erstens, grobe Verunreinigungen, als: Strohhalme, Ziegelsteine usw., zweitens, leichte — als: Staub, Bitterkorn (in Hülsen), Brandkorn 2c. und drittens, feine — als: Sandkörner, verschiedene Unkrautsamen: Hederich, Bitterkorn u. a.

Neu- und Umbau kompl. Mühlen.

aik5-2

Fabrikation sämtlicher Müllereimaschinen:

Spitz- und Schälmaschinen, Bürstmaschinen, Netzapparate, Mehlzylinder, Kleiebürsten, Mehlmischmaschinen, Zumischapparate, Schnecken, Elevatoren, Transmissionen 2c.



Handelshaus

K. Hildebrands Söhne & Prieß.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.

Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk

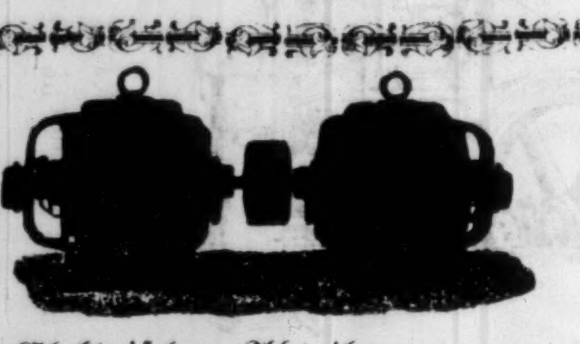
Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрейки), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.

64-e.

— • **Preis-Kourant gratis.** • —

Technisches Bureau

W. Levenson,



Jekaterinoslaw.

— Telegr. **Vulkan.** —

Elektrische Abteilung. **Ganz'sche Elektrizitäts-Gesellschaft,** Budapest. Komplette Anlagen elektrischer Zentral-Stationen zur Beleuchtung und Uebertragung elektrischer Energie für landwirtschaftliche Zwecke, Mühlen, Wasserleitungen u. s. w.

Lieferung von **Dynamo-Maschinen, Gleichstrom und Wechselstrom-Elektromotoren, Transformotoren u. s. w.**

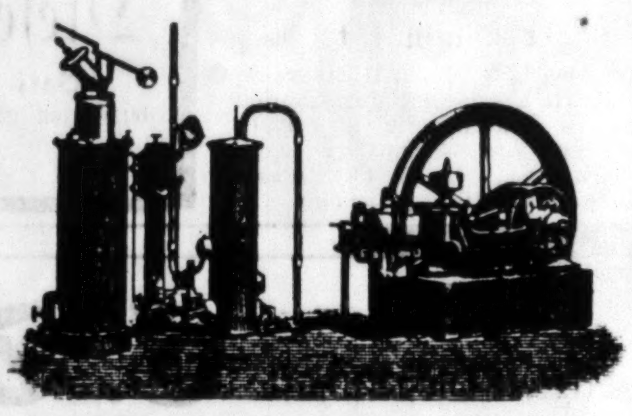
Mechanische Abteilung

Aktiengesellschaft Gebr. Koerting, Hannover und Moskau,

Petroleum-Benzin und Naphthamotoren,

Komplette Einrichtungen von Zentralheizung und Ventilation.

Komplette Einrichtungen von Mühlen und Ölfabriken.



jta1410

Kostenanschläge und Projekte **nach** erstem Verlangen kostenlos.

— Jede Abteilung befindet sich unter der Leitung besonderer Spezialisten. —

Villa Sawidnaja

bei Alexandrabad.

Täglich von 6—10 Uhr abends

Musik.

Das Portugiesische Orchester spielt täglich von 6—10 Uhr abends, sonntags von 3—10 Uhr.

Die Dampfkutter vermitteln den Verkehr mit der Stadt und Zarskaja-Pristan, so daß für Besucher und namentlich auch für die auswärtigen Teilnehmer an der Heilgymnastik, jederzeit bequeme Fahrgelegenheit vorhanden ist.

Die **Heilgymnastik** findet täglich um 5 Uhr abends statt. Durchleuchtung und photographische Aufnahme mit dem **Röntgenapparat** wird jederzeit ausgeführt.

Mit Anfragen und in allen geschäftlichen Angelegenheiten wolle man sich an das **Haupt-Kontor des Sanatorium Alexandrabad wenden,** Alexandrowsk, Jekaterinoslawer Str., Haus Böttcher.

Die Direktion des

Sanatorium Alexandrabad.

att 4

Der Malyschiner landwirtschaftliche Verein

macht bekannt, daß er zirka 3000 Pud Grassamen „Shitujak" (житнякъ — Triticum cristatum), diesjährige Ernte zu 7 Rbl. à Pud franko ст. Безымянная (Ряз.-Ур. ж.-д.) zum Verkauf in Vorrat hat. aap8-5

Bestellungen sind an folgende Adresse zu richten: п. о. Кеппенталь, Сам. г., Малышинскому с.-х. Обществу.

4500 Dess.

tiefer Schwarzerde

im Woronesher Gouvernement (von 1½—2 Arschin tief), 3 Werst von der **Eisenbahnstation,** werden zu 325 Rbl. à Dess. verkauft: 175 Rbl. wird das Land in der Bank angenommen, 50 Rbl. Anzahlung und 100 Rbl. auf 5 Jahre auszuzahlen gegen 6%. **Kaufliebhaber** können sich wenden an

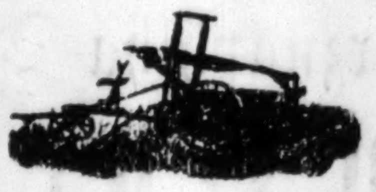
Ф. И. Тиссенъ, aio10-3

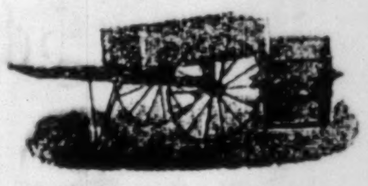
с. Широкое, п. о. Хортица, Ек. губ.

Heinrich D. Neufeld,

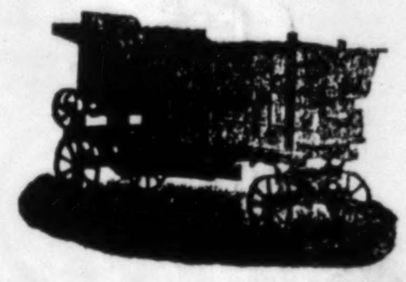
(früher Klassen und Neufeld).

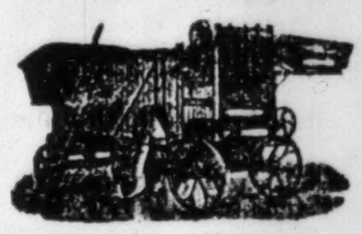
Sostjewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouv.





Empfehle dem Landmanne meine bestrenommierten Erzeugnisse: Dreschmaschinen zwei- bis zehnkräftige, mit und ohne Putzerei. Drillbugger verschiedener Größe, Mähmaschinen, Ringelwalzen, Jätkarren, Kürbisschneidmaschinen, Fensterrahmen, Grabrahmen in verschiedener Größe, u. a. mehr.





„Adlerseparatoren" **konkurrenzlos,** mit Trieb und Schnurbetrieb, Waschmaschine „Majutor," mit und ohne Ofen, und die weltbekannte Schmidt's Waschmaschine, sowie Selbstbinder Massey Harris. — Reparaturen werden nur im Herbst ausgeführt.

31 Preiskourante gratis.

Иванъ Ивановичъ Тиссенъ

— и —

Борисъ Исааковичъ Тевсъ

г. Екатеринославъ

empfehlen als Vertreter

der größten Dampfdreschmaschinenfabrik Deutschlands **Heinrich Lanz in Mannheim Dampfdreschmaschinen** von 4, 5, 6, 8, 10, 12 und 16 Pferdestärken mit den allerneuesten Verbesserungen als Patenteingeber, Spreu- und Kurzstrohbläser 2c.

Der berühmtesten deutschen Automobilfabrik **A. Opel in Rüsselsheim-Automobile** von 12, 16, 20, 24, 35, 50, 65 und 100 P. S. von anerkannt bester Qualität; haben bei Wettbewerb im Auslande nicht nur die vaterländischen, sondern auch die besten belgischen und französischen Marken überflügelt; darum handelt überlegt,

wer Opel kauft!

ok26

Der erstklassigen Motorenfabrik **Otto-Deuz,** das Neueste vom Neuen sind die nach dem **Diesel-System** gebauten Motore, angefangen von 24 P. S. an, zum Betriebe von Dynamos, Mühlen 2c. Diese Motore arbeiten ohne elektrische, wie auch ohne Lampenzündung durch gepreßte Luft, die sie selbst erzeugen, und zwar mit Rohnafta unter Beobachtung höchster Sparsamkeit.

Des Handelshauses „Золотой Двигатель", die anerkannt guten englischen kleinern Motore, die **Universalmotore von Sanderson und Giskins, London,** das wirklich gute Dachdeckmaterial **Lithoid,** das jeder Witterung stand hält.

Außerdem übernehmen wir gegen nicht zu hoch berechnete Provision allerlei **Aufträge, Vermittelungen** bei Landkäufen 2c.

Alle Anfragen bitte vorläufig zu richten an:

Ив. Ив. Тиссенъ, Екатеринославъ, Елисаветградская 15.

Gesellschaft

„Sanitas"

Spezialfabrik

für

Zentralheizungen

und

Ventilationen

aller Art.

Jekaterinoslaw, Klubstraße.

Über 500 Heizungsanlagen bereits in Betrieb.

Beste Referenzen.

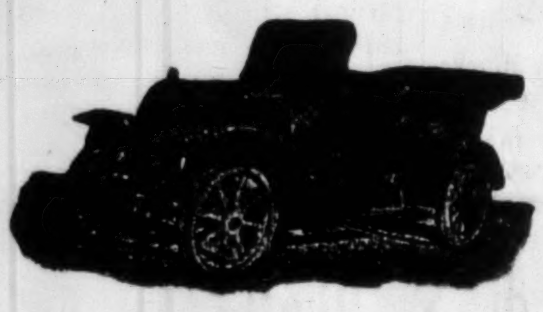
Kostenanschläge gratis.

61

Der Weg ins Geschäft führt durch Inserate.

„Reklame ist im Geschäft, was der Dampf für die Maschine ist, die große bewegende Kraft." Lord Macaulay.

Handelshaus G. J. Steininger & Co., Berdjansk.



Vertreter erstklassiger russischer Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, von Automobilen der Firma **Gebrüder Windhoff** in Rhein, Westfalen.

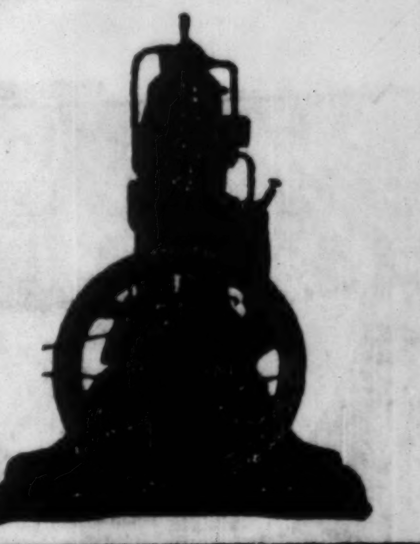
Naphthamotoren „Jakor" mit den letzten technischen Vervollkommnungen.

Konkurrenzlose Preise.

Agentur der Russischen Feuerversicherungsgesellschaft.

Lager von Automobilpneumatiks „Treugolnik".

ptj50-41



Schwarznaphtha-Motore „Don Carlos",

von 8, 10 und 15 Pferdestärken.

Durch eine Konstruktionsänderung findet eine vollständigere Verbrennung des Naphthas statt, wodurch der Motor, Modell 1912, fast **rauch-** und **geruchlos** arbeitet.

Wir fabrizieren unsere „Don Carlos"-Motore aus bestem in- und ausländischem Material in tadelloser Ausführung. Einfachste Konstruktion, zuverlässiger Betrieb. Billigste Arbeitskraft. **Preislisten auf Verlangen kostenlos.**

Aktiengesellschaft „Heinrich Schröder," Motorfabrik,

Halbstadt, Gouvernement Taurien.

arr30-48

Dampfkessel

Cysternen und verschiedene Eisenkonstruktionen werden gebaut von der

— Dnjeprowschen Fabrik. — prt 19

Kostenanschläge, Zeichnungen und Kaufsbedingungen schickt heraus die Jekaterinoslawer Agentur der Süd-Russischen Dnjeprowschen-Metallurgischen Gesellschaft, das Handelshaus

M. J. Karpas & Sohn,

Jekaterinoslaw, Prospekt, eigenes Haus, Telephon № 240.

Linke-Hofmann-Werke

Breslauer Aktiengesellschaft für Eisenbahnwagen-, Lokomotiv- und Maschinenbau Breslau.

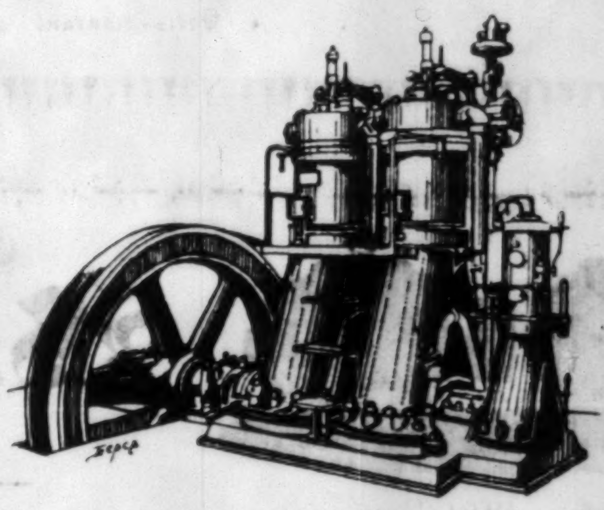
Abteilung: Maschinenbau.

Vertreter Technisches Büreau

Gebr. A. u. Ja. Iljew,

Jekaterinoslaw.

Type der Zweizylinder-Dieselmotoren



Abgebildeter Motor für 100 eff. Pferdestärken.

Dieser Motor wurde auf der Industrie- und Gewerbe-Ausstellung Schweidnitz mit dem **Ehrenpreis der Stadt Berlin** und dem **Diplom zur Goldenen Medaille** prämiiert.

Spezialität seit 1898.

Dieselmotoren für den Betrieb mit flüssigen Brennstoffen aller Art.

Vorteilhafteste Kraftanlagen für Groß- und Kleinbetrieb.

Referenzen über zahlreich und für die verschiedensten Zwecke ausgeführte Motoren auf Wunsch bereitwilligst!

Kostenanschläge kostenlos.

atg5-2

Ingenieur **A. K. Tießen**, Technisches Bureau, Alexandrowsk am Dnjepr.

Bau elektrischer Licht- und Kraft-Anlagen

Elektrische Zentral-Stationen. Großes Lager von elektrischem Installationsmaterial, Beleuchtungskörpern, Glühlampen, u. s. w. Dynamomaschinen und Elektromotoren. Telephon-Apparate, elektr. Glocken und Zubehör. Preislisten und Kostenanschläge bereitwilligst kostenlos.

— Mäßige Preise. —

Ferner: Pumpen, Dampfmaschinen, Explosionsmotoren, Windmotoren und Armaturen dazu. Transmissionen. Werkzeugmaschinen für Holz- und Metallbearbeitung. Schmiedeeiserne Sparherde.

jot26-9

535 Dess. Land

werden im Ufimschen

— **verkauft**, —

10 Werst von der Station Шингакъ-Куль und 15 Werst von der Station **Dawlekanowo**. jtp15

Näheres bei dem Besitzer: г. Уфа, Центральная ул., домъ № 43, Василій Николаевичъ Подгородниковъ.

Buchhalterkurse von M. J. Benjasch,

Alexandrowsk, Gouv. Jekat. Haus A. M. Schtschedrowitsch.

Entgegennahme von Anmeldungen für die Herbstgruppe hat begonnen.

Beginn des Unterrichts am 20. August.

Alle Absolventen (144) fanden Anstellung. ajp10-8

Programme und nähere Mitteilungen auf erstes Verlangen kostenlos.

Gesellschaft

„Lepp & Wallmann"

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.

Chortitza,

Alexandrowsk - Schönwiese und Pawlograd.

Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten und Kostenanschläge gratis.

65

Adresse des Hauptcomptoirs:

Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw.

Actien-Gesellschaft **C. Siegel**, Jekaterinoslaw.

— Technisches Kontor. —

Baut als langjährige Spezialität **Liefert**

Zentral-Heizungen

aller Systeme und jeden Umfanges für Villen, Land-, Wohn- und Krankenhäuser, Schulen und Fabriken.

Ausgeführte Heizungsanlagen im Jahre 1911 unter anderen: — Jekaterinoslawer Mennonitenschule, Muntauer Krankenhaus, Halbstädter Kommerzschule u. d. a.

Auf Wunsch Besuch eines Fachmannes — gratis und franco. —

Reflektanten erhalten illustrierte Kataloge und Kostenanschläge.

Moderne Bade-Einrichtungen, Waschtische, Klosett-Anlagen u. s. w.

Адресъ для писемъ: Акц. О-ву К. Зигель, Екатеринославъ.

pca 36

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и К°. Бердянскъ.